iniversity Library
073204883

Digitized by Google

# Die
# englisch-französische Politik
## in der
# orientalischen Frage.

---

Von

einem Diplomaten, der sich zurückgezogen hat.

Aus dem Französischen übertragen

von

**Dr. F. H. Ungewitter.**

Wien, 1854.

Verlag von Jasper's Ww. & Hügel.

Herrengasse Nr. 251.

# Die

# englisch-französische Politik

## in der

# orientalischen Frage.

Von

einem Diplomaten, der sich zurückgezogen hat.

---

Aus dem Französischen übertragen

von

**Dr. F. H. Ungewitter.**

Wien 1854.

Verlag von Jasper's Wwe. & Hügel.

D375
.xD5

Druck von U. Klopf s. und Aler. Gurich.

# Vorwort des Verfaſſers.

Beſondere Umſtände, die mit der perſönlichen Stellung des Verfaſſers im Zuſammenhange ſtehen, haben ihn bewogen ſich nicht öffentlich zu nennen; er hofft aber darum nicht minder, daß man mit einigem Intereſſe die nachſtehenden Seiten leſen wird, deren Inhalt auf die wichtigſte Tagesfrage Bezug hat, alſo auf eine Frage, die mit vollem Recht die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zieht und zu Betrachtungen und Nachdenken reichen Stoff bietet.

Daß dieſe Schrift bei Parteimännern eine verſchiedene Beurtheilung finden werde, verhehlt ſich der Verfaſſer nicht, gibt

N 16781
19 52. 15

D375
xD

ſich jedoch zugleich der Hoffnung hin, daß alle diejenigen, welche ohne vorgefaßte Meinung ſie leſen, auf jeder Seite den Ausdruck einer innigen und aufrichtigen Ueberzeugung finden werden.

# Die engliſch-franzöſiſche Politik

in der

# orientaliſchen Frage.

Die auswärtige Politik eines Staates hängt viel von Umständen ab, theils permanenter oder natürlicher Art, wie z. B. die geographische Lage, die vorherrschenden materiellen oder moralischen Interessen des Landes, die innere politische und gesellschaftliche Organisation, und der Nationalcharakter, — theils zufälliger oder vorübergehender Art, und diese sind in absolut monarchischen Staaten: der persönliche Charakter und die politischen Ansichten des Souveräns oder der in seinem Namen die auswärtige Politik leitenden Staatsmänner, bisweilen auch Hofintriguen oder Intriguen irgend einer mächtigen Partei, Veränderungen in der Thronfolge und die Interessen einer neuen Dynastie. In constitutionellen Staaten kann man zu den Umständen, deren Folgen nur vorübergehender Art sind, namentlich die Art und Weise der Zusammensetzung der legislativen Kammern, den Charakter und die Meinungen der Parteien in denselben, sowie der hervorragendsten Männer, die darin ein großes Ansehen ausüben, rechnen.

Der gegenseitige Einfluß dieser verschiedenen Umstände auf die auswärtige Politik ist in seinen Wirkungen sehr veränderlich.

So lange die Einwirkung der zufälligen oder vorübergehenden Ursachen die, auf permanente Interessen basirte Politik nur obenhin berührt, ohne die natürliche Richtung dieser Interessen wesentlich zu verändern, ist eine solche momentane Abweichung von einer wohlverstandenen traditionellen Politik weiter nichts als ein augenblicklicher Uebelstand, dessen Folgen wieder gut zu machen sind. Aber sobald ein Staat durch zufällige oder persönliche Umstände sich fortreißen läßt auf die Bahn einer Politik, die mit seinen wichtigsten permanenten Interessen im Widerspruche steht, und

ſeine natürlichen Verbündeten aufgibt zu Gunſten von Bündniſſen, die nur eine Verwandtſchaft des Augenblicks haben, läuft er große Gefahren; denn dann vermag er eben ſo wenig vorherzuſehen, wohin der Lauf dieſer Gelegenheitspolitik ihn führen kann, wie ein Schiffer auf offenem Meere ohne Compaß zu wiſſen im Stande iſt, wohin Wind und Wetter ihn führen.

In dem Leben der Staaten hat es zu allen Zeiten kritiſche Momente und Umſtände gegeben, wo eine richtige Würdigung aller Triebfedern der zu befolgenden Politik ſehr ſchwer geweſen und wo den erfahrenſten Staatsmännern es begegnet iſt, daß ſie große Fehler gemacht und eine falſche Bahn eingeſchlagen haben. Ebenſo iſt es in der Politik ſtets eine ſchwierige Aufgabe geweſen, alle Intereſſen zu vereinigen und ein und daſſelbe Syſtem, mochte es noch ſo richtig aufgeſtellt ſein, unabänderlich zu verfolgen. Aber heutzutage iſt das politiſche Gebiet noch ſchlüpferiger, noch klippenreicher, noch gefahrvoller durch Abgründe geworden; denn es haben ſich Leidenſchaften auf daſſelbe eingedrängt, und zwar Leidenſchaften ſo gefährlicher Art, daß ſie die ganze geſellſchaftliche Ordnung untergraben.

Seit mehr als dreißig Jahren ſehen wir in faſt allen Ländern die wildeſten politiſchen Leidenſchaften und die extravaganteſten Ideen im Kampfe mit der Vernunft und der Logik der Intereſſen. Aus dieſem Conflikt und der leidenſchaftlichen Aufregung der Gemüther iſt ein vollſtändiger Wirrwarr, ein Durcheinanderwerfen aller Ideen der Ordnung und des Sittenprinzipes entſtanden; und dieſe, unſere Zeit charakteriſirende allgemeine Verwirrung hat dermaßen Boden gewonnen, daß ſie einen mehr oder minder direkten Einfluß ſogar auf die auswärtige Politik ausübt und die ernſteſten und für die geſellſchaftliche Ordnung Europa's gefährlichſten Verwickelungen herbeiführt.

Von dieſen allgemeinen Betrachtungen ausgehend, wollen wir uns nunmehr die gegenwärtige Politik Englands und Frankreichs und die Beweggründe ihres Verfahrens in der orientaliſchen Frage zu erklären ſuchen.

Indem wir mit England den Anfang machen, wollen wir zunächſt die mit ſeiner Lage und Stellung zuſammenhängenden Umſtände, ſo weit ſie zu den, die auswärtige Politik dieſes oder jenes Landes bedingenden permanenten oder natürlichen Urſachen gehören, beleuchten.

Hierbei nimmt Großbritanniens geographiſche Lage den erſten Platz ein. Die inſulariſche Lage dieſes Landes hat, abgeſehen von den durch ſie ins Daſein gerufenen materiellen Intereſſen, dem britiſchen Nationalcharakter ein gewiſſes Gepräge von Originalität und Selbſtſucht aufgedrückt, welches ſich bei jedem Einzelnen mehr oder minder wiederfindet und auf die auswärtige Politik des Landes einen größern Einfluß ausübt, als man im Allgemeinen glaubt. Laſſen wir die Colliſionen und Rivalitäten, die wegen dieſer oder jener Frage entſtehen können, unberückſichtigt, ſo gibt es in den internationalen Verhältniſſen der europäiſchen Continentalländer eine gewiſſe Gemeinſchaft von Intereſſen einer moraliſchen Ordnung, und dieſe eben fehlt in gleichem Grade mit Beziehung auf England.

Der Engländer erhebt und bewegt ſich in einem Kreiſe von Ideen, Meinungen, Gewohnheiten und ſocialen Zuſtänden, die von denen des Continentes ſehr verſchieden ſind, wie er denn auch alles, was in andern Ländern vorgeht, von dem Standpunkte ſeiner nationalen Individualität aus betrachtet und beurtheilt.

Die politiſchen Kriſen und die geſellſchaftlichen Erſchütterungen in andern Ländern kümmern die Politik Englands ſehr wenig; denn direkt wird England davon nicht berührt, und oft zieht es obendrein noch Vortheil davon. England miſcht ſich allerdings in die Angelegenheiten des Continents und miſcht ſich häufig ſogar nur zu ſehr hinein; allein es geſchieht faſt immer ausſchließlich und allein unter Berückſichtigung ſeiner inſulariſchen Intereſſen.

Vielleicht möchte man uns entgegnen, die Politik aller Cabinette überhaupt müſſe vornehmlich auf die wohlverſtandenen Intereſſen ihrer Länder baſirt ſein. Ganz recht; und wir ſind weit entfernt, dies in Abrede zu ſtellen; nur wird man auch zugeben müſſen, daß jene Intereſſen, je nach ihrer Natur, mehr oder minder excluſiv, mehr oder minder beeinträchtigend oder feindſelig für andere Länder ſein können.

Großbritanniens geographiſche Lage hat für die Richtung in der Entwickelung ſeiner Intereſſen und Produktionskräfte den Weg vorgezeichnet und es zu einem vorherrſchend merkantilen Lande gemacht. Der Handel hat die Entwickelung ſeiner Induſtrie angeregt und befördert, und umgekehrt belebt die Induſtrie ſeinen Handel. In dem Maße, wie ſeine Handelsverbindungen ſich nach entlegenen Gegenden ausdehnten, war eine mächtige Flotte zu ihrer Beſchützung

nothwendig. So beruht denn Englands Hauptstärke vornehmlich in seiner Seemacht, seinem Handel, seinen Kapitalien, dem Unternehmungs- und Spekulationsgeiste seiner Bewohner und in seinen mechanischen und industriellen Kräften. Ohne diese Umstände zusammen, welche großentheils aus der insularischen Lage Englands entsprungen sind, würde dieses Land als Bestandtheil des Continents vielleicht nur einen untergeordneten Rang unter den Großmächten Europa's einnehmen. Eine, alle Meere durchstreichende mächtige Flotte und ein äußerst ausgebreiteter Handel haben die Nothwendigkeit herbeigeführt, in allen Weltgegenden feste Anhaltspunkte zu errichten. Durch die progressive Entwickelung seiner commerciellen und maritimen Kräfte hat England sein Uebergewicht und seine Herrschaft auf allen Meeren gesichert, und diese Herrschaft ist es zu behaupten genöthigt, indem ein Zurückweichen in dieser Hinsicht das Signal seines Verfalles sein würde. Auf dieser Bahn vorwärts getrieben, ist Englands Politik schon durch die Gewalt der Umstände eine wesentlich merkantilische, egoistische und gewaltthätige geworden, eine Politik, die ebenso wenig Maß und Ziel hat, wie die ihr zu Grunde liegenden Beweggründe, und welche die Interessen seines Handels und seiner Seemacht über die aller andern stellt, häufig sogar mit Hintansetzung der Moral, des Völkerrechts und der in den internationalen Verhältnissen allgemein beobachteten Grundsätze. Die neuere Geschichte sowohl wie die ältere liefert hierzu eine Menge Belege. England dehnt unaufhörlich seine Herrschaft in allen Meeren aus; in Indien besitzt es ein Reich mit mehr als 120 Millionen Einwohner*); überall errichtet es Colonien; es bemächtigt sich, entweder auf dem Wege der Eroberung oder auf dem der Unterhandlungen und Verträge, der wichtigsten Inseln, Meerengen und Häfen; seine Krallen in Europa einschlagend, hält es Gibraltar auf dem Gebiet einer unabhängigen Macht besetzt, und hat sich Malta's und der Jonischen Inseln bemächtigt; und eifersüchtig blickt es auf jede Seemacht, die sich zu entwickeln anfängt. Die Verbrennung der dänischen Flotte, das Bombardement Kopenhagen's mitten im Frieden mit Dänemark, und die skandalöse Geschichte mit dem Juden Pacifico sind unbestreitbare Thatsachen zum

*) Das heißt in den seiner Herrschaft unmittelbar unterworfenen Ländern; dagegen bei weitem mehr Einwohner, wenn man die mittelbaren brittisch-indischen Besitzungen mit hinzurechnet. S. weiterhin.

Belege für dieſe gewaltthätige und anmaßende Politik, die ſich über alles Recht und Geſetz hinwegſetzt und in einer ſo ungerechten und ſchmutzigen Sache, wie der Zank mit Griechenland war, nicht erröthete, ihre materielle Uebermacht zu mißbrauchen gegen einen ſchwachen Staat, der keine andere Vertheidigungsmittel als den Schutz der Verträge und der internationalen Rechte hatte.

Um überall ſeine Ueberlegenheit und das Uebergewicht ſeiner Handelsintereſſen zu behaupten, hat England ſich ein internationales Geſetzbuch nach ſeiner Weiſe und nach ſeinem Gutbefinden zuſammengeſetzt. Es hat ſich das Recht angemaßt, überall zu interveniren, wo es Streitigkeiten wegen eines brittiſchen Unterthanen oder wegen eines demſelben gehörenden Eigenthums gibt, ohne auf die Geſetze des Landes, wo er ſich befindet, Rückſicht zu nehmen; und dieſes nämliche Recht bewilligt es bei ſich keiner andern Regierung. Wenn ein Engländer mitten unter Unruhen eines Bürgerkrieges in ſeiner Perſon oder in ſeinem Eigenthum verletzt wird, oder wenn er eine, die Geſetze des von ihm bewohnten Landes verletzende Handlung ſich zu Schulden kommen läßt, ſo will ſeine Regierung nichts davon wiſſen, daß der brittiſche Unterthan gleich den übrigen Landeseinwohnern nach den beſtehenden Geſetzen behandelt werde, ſondern verlangt Genugthuung und Entſchädigung und reicht Apothekerrechnungen ein. England übt dieſes Recht beſonders ſchwachen Staaten gegenüber aus; und wenn im eigenen Lande eine ähnliche Beleidigung oder ein ähnlicher Schade einem Fremden zugefügt wird, ſo weiſt es mit ſtolzer Verachtung jede Reclamation der betreffenden Regierung zurück und verweiſt den Reclamanten an die Landesgerichte, was in den meiſten Fällen keinen Erfolg hat. Kurz, England fordert jederzeit Genugthuung und bewilligt ſeinerſeits dieſelbe faſt nie. Einen Beleg hierzu hat noch in ganz neuer Zeit die Thatſache geliefert, daß die brittiſche Regierung die in vollem Frieden an der Perſon des Generals Haynau von dem Londoner Pöbel verübten Gewaltthätigkeiten unbeſtraft gelaſſen und nicht die geringſte Genugthuung dafür bewilligt hat. England unterwirft alle Fremde den Geſetzen ſeines Landes, ohne das nämliche Recht den übrigen Regierungen mit Beziehung auf engliſche Unterthanen einzuräumen; und wirklich originell iſt es, daß dieſe inſulare Prätenſion ſich ſogar auf die geſellſchaftlichen Verhältniſſe erſtreckt. Ein Engländer nimmt faſt nie Rückſichten auf die in frem-

den Ländern herrſchenden Gebräuche und Anſtandsregeln, nimmt dagegen aber großen Anſtoß daran, wenn ein Fremder von den in England geltenden Etikettenvorſchriften und Gebräuchen auch nur im Mindeſten abweicht. Er maßt ſich das Recht an, fremde Sprachen auf die lächerlichſte Weiſe zu radebrechen, und dagegen findet er es unerhört, wenn man ſeine Mutterſprache incorrekt ſpricht.

Die brittiſche Politik begnügt ſich nicht mit der Erweiterung des brittiſchen Handels auf naturgemäßen und friedlichen Wegen, ſondern erzwingt ſie nöthigenfalls mit Waffengewalt, wie ſie denn unter anderm China mit einem von deſſen Seite ganz unverſchuldeten Kriege überzogen hat, blos um ihm das ſeine Völker entnervende Gift aus Indien aufzuzwängen.

Dieſe Politik zeigt ſich nur da philantropiſch und liberal, wo Freiſinnigkeit und Philantropie ſich mit den brittiſchen Handelsintereſſen vereinigen laſſen. Sie wirft ſich zur Beſchützerin der Emancipation der Völker auf, jedoch weit weniger aus Philantropie als um durch ihren politiſchen Einfluß den Kreis ihrer Handelsverbindungen in andern Ländern zu erweitern.

Die Häupter der Revolutionspartei erkennen dies ſehr wohl, und verſtehen es trefflich, dieſe anklingende Saite des brittiſchen Liberalismus zu ihrem Vortheil zu benutzen. So hat einer der gewandteſten Agenten Koſſuth's es ſich ſeiner Zeit ſehr angelegen ſein laſſen, gewiſſen Perſonen in London, die durch ihre Sympathien für alle und jede Revolution bekannt ſind, die Vortheile, welche die Unabhängigkeit Ungarns dem engliſchen Handel darbieten würde, einleuchtend zu machen. Der brittiſche Liberalismus gleicht mancher Leinwand, die zwar viel Appretur hat, aber immer mit Baumwolle untermiſcht iſt.

Dieſe nämliche Politik iſt es, welche auf dem europäiſchen Feſtlande alle Aufſtände und Revolutionen unter der Hand anſchürt und begünſtigt, während ſie dieſelben in den, der brittiſchen Herrſchaft unterworfenen Ländern rückſichtslos niederſchlägt. Sie ſchreit über Grauſamkeit und Tyrannei, und äußert ihre Entrüſtung über Hinrichtungen, vorgenommen nach einem blutigen Kampfe und nach einer Revolution, welche die öſterreichiſche Monarchie an den Rand des Abgrundes gebracht hatte, und faſt gleichzeitig läßt ſie in Corfu auf öffentlichem Platze dutzendweiſe Perſonen auspeitſchen

und hängen, als Theilhaber an einer Verſchwörung, welche England weder einen Soldaten noch eine Guinee gekoſtet hatte.

Seit einiger Zeit und beſonders ſeit der franzöſiſchen Februarrevolution, hat die engliſche Politik eine Menge Beweiſe geliefert, ſowohl ſolcher greller Widerſprüche, wie auch von dem empörenden Benehmen ihrer Agenten im Auslande, überhaupt von einem Verfahren, welches Jedermann mit gerechtem Erſtaunen hat erfüllen und alle Rechtlichgeſinnten hat empören müſſen.

Es iſt eine Politik, die ſich nicht begreifen läßt, wenn man nicht die ihr zum Grunde liegenden Triebfedern und Beweggründe bis zur Quelle verfolgt.

Wir glauben gezeigt zu haben, daß die brittiſche Politik ſchon vermöge ihrer Natur eine verletzende und gewaltthätige iſt; denn ſie hat ſtets nach der Herrſchaft über alle Meere und nach einer Ausdehnung des brittiſchen Handels getrachtet in einer Weiſe, die keine Schranken kennt. Dieſe Beſtrebungen und Anſichten von Großbritanniens See- und Handelsherrſchaft ſind mit den Intereſſen ſeiner Induſtrie eng verbunden, oder vielmehr dieſe letzteren bilden die Grundlage von jenen. Eine genauere Prüfung der Geſammtheit ſeiner Intereſſen, ſowie der ſeit einiger Zeit in der innern Politik und der Staatswirthſchaft dieſes Landes eingetretenen Veränderungen dürfte einiges Licht verbreiten über das Verhalten Englands bei den verſchiedenen Phaſen der Entwickelung des revolutionären Princips und beſonders während der letzten Kriſen, welche die geſellſchaftliche Ordnung auf dem europäiſchen Continente erſchüttert haben.

Vor der erſten franzöſiſchen Revolution und bis zum allgemeinen europäiſchen Frieden behauptete die engliſche Induſtrie, mit Ausnahme einiger Spezial-Fabrikzweige, einen Vorrang, den kein anderes Land ihr ſtreitig machen konnte. Seit dieſer Zeit hat ſie, in Folge zahlreicher Vervollkommnungen im Maſchinenweſen und in den Fabrikations-Manipulationen, ungeheure Fortſchritte gemacht und zu koloſſalen Proportionen ſich geſtaltet. So hat ſich z. B. die Einfuhr der Baumwolle und die Eiſenproduktion mehr als verzehnfacht. Die Ausfuhr der Boden- und Induſtrie-Erzeugniſſe Grosbritanniens, welche ſich 1814, nach amtlichen Schätzungen, nur auf 34 Millionen Pf. Sterl. belief, hatte im J. 1853 die enorme Höhe von 196 Millionen oder von beinahe 5000 Mil-

lionen Francs erreicht, eine Summe, die ungefähr dreimal so viel wie das jetzige Staatsbudget Frankreichs beträgt. Der declarirte Werth der Ausfuhren von 1853 betrug allerdings nur 77,753,000 Pf. Sterl.*); aber selbst bei Annahme dieses Werthes kommt immer noch eine Summe von beinahe 2000 Millionen Francs heraus. Wie vieler Arme bedarf es nun aber nicht, um diese Werthmasse zu erzeugen! Wenn wir auch annehmen, daß hiervon nur ein Drittheil durch Handarbeit erzeugt werde, und durchschnittlich 800 Francs auf einen Arbeiter rechnen, so wären es doch immer 832,000 Personen und Familien, deren Existenz von dem Gedeihen der Industriezweige abhängt, welche diesen Theil des auswärtigen Handels beschäftigen und sich im eigentlichen Königreiche England concentriren (Schottland spielt darin nur eine Nebenrolle und Irland steuert nicht mehr als ein Tausendtheil zu dem Gesammtwerth des Exporthandels bei). Rechnen wir die Arme hinzu die beim Schiffbau und in sonstiger Weise durch die Handelsfahrzeuge beschäftigt sind, welche die Ausfuhr jener Waaren und die Einfuhr der Rohstoffe besorgen, so wird man annehmen können, daß wenigstens ein Sechstel der Bevölkerung Englands in seinen Existenzmitteln von dem Absatz der inländischen Boden- und Industrieerzeugnisse im Auslande abhängt.

Bei einer also concentrirten Industrie, die zu so kolossalen Verhältnissen sich gestaltet hat, eine solche ausdehnende Kraft hat und ihre Produktionsmittel mit jedem Jahre vermehrt, genügt es nicht mehr, die alten Absatzwege zu bewahren, sondern es müssen durchaus dem Handel neue auswärtige Märkte geöffnet und die schon gewonnenen erweitert werden. Dies ist zu einer Lebensfrage geworden.

England hat sich durch Gründung seiner unermeßlichen und zahlreichen Colonien mehr als 270 Millionen Consumenten für seine Natur- und Kunstprodukte gesichert; aber trotz des hiedurch begründeten ungeheuren Absatzes und trotz der Lebhaftigkeit des brittischen Handels mit allen übrigen transatlantischen Ländern, kommen dessenungeachtet über zwei Fünftel der gesammten Exporten Großbritanniens auf den europäischen Continent.

*) Die amtlichen Schätzungen bei der brittischen Zollverwaltung richten sich nach den alten Waarenpreisen, von denen aber mehrere jetzt bedeutend heruntergegangen sind.

Hiernach begreift ſich, welches Gewicht England darauf legt, dieſen Abſatzkanal ſich nicht nur zu erhalten, ſondern auch durch alle ihm zu Gebot ſtehende Mittel ihn zu erweitern: gleichgültig kann es ihm alſo nicht ſein, den Fall eintreten zu ſehen, daß er ſich verengere und verringere. Nun aber gehört ein ſolcher Fall jetzt nicht etwa blos zu den möglichen, ſondern ſelbſt zu den ſehr wahrſcheinlichen Dingen.

Denn während der Zeit, wo die brittiſche Induſtrie ſich zu koloſſalen Verhältniſſen entwickelt hat, iſt die Induſtrie des Continents keineswegs zurückgeblieben. Vielmehr hat auch ſie außerordentliche Fortſchritte gemacht, namentlich in Deutſchland, Oeſterreich, Frankreich, Rußland, in der Schweiz und in Belgien, und hat für diejenige Großbritanniens eine mehr und mehr ernſtliche Concurrenz in den wichtigſten Fabrikationsartikeln herbeigeführt, und zwar nicht nur auf den inländiſchen, ſondern auch auf den ausländiſchen Märkten und ſelbſt in den transatlantiſchen Ländern.

Um ſich von dieſer Concurrenz zu überzeugen, braucht man nur auf die Fortſchritte zu blicken, welche auf dem Continent die Baumwollfabrikation gemacht hat, alſo grade einer der wichtigſten Induſtriezweige Englands, welches darin lange Zeit hindurch faſt ein ausſchließliches Privilegium geübt hat.

Die Staaten des deutſchen Zollvereins, wo vor etwa dreißig Jahren die Baumwollinduſtrie ſo zu ſagen noch in der Kindheit war, fabriciren gegenwärtig für mehr als 360 Millionen Francs Baumwollſtoffe jährlich, und führen davon für mehr als 65 Millionen Francs aus. Frankreich erzeugt von dieſen Artikeln jährlich zum Werthe von ungefähr 600 Millionen Francs, und führt davon für 65 bis 70 Millionen aus. Oeſterreich fabricirt davon jährlich für etwa 280 Millionen Francs und deckt damit ſeinen eigenen Bedarf. Rußland, wo vor dreißig Jahren von einer Baumwollinduſtrie ſo gut wie gar nicht die Rede ſein konnte, hat es gegenwärtig in der Fabrikation von Baumwollartikeln bis zur Höhe von mehr als 250 Millionen Francs jährlich gebracht.

Von Fabrikaten aller Art führt Frankreich für mehr als 800 Millionen, und Deutſchland für mehr als 400 Millionen jährlich aus.

Bei der letzten ſ. g. Weltausſtellung in London hat es ſich gezeigt, daß in vielen Artikeln die Induſtrie des deutſchen Zollvereins

derjenigen Großbritanniens in nichts nachgibt, und daß, wiederum in vielen Artikeln, diejenige Frankreichs ſie noch übertrifft; nnd wenn das franzöſiſche Zollſyſtem einer vernünftigen Reform unterzogen wird, wie alle einſichtsvolle und unparteiiſche Menſchen ſie ſchon ſeit langer Zeit dringend wünſchen, beſonders was die Belaſtung der Rohartikel betrifft, ſo wird dieſe Reform der franzöſiſchen Induſtrie einen ſolchen Aufſchwung geben, daß ſie dann auf fremden Märkten verſchiedene engliſche Fabrikerzeugniſſe wird verdrängen können, mit denen ſie jetzt nur aus dem Grunde ſchwer zu concurriren vermag, weil ihr die Produktionskoſten vertheuert werden durch ein, auf fremden Erzeugniſſen laſtendes Zollſyſtem, welches bei dem jetzigen Stande der Dinge immer nachtheiliger wird.

England hat ſehr geraume Zeit hindurch ein großes Uebergewicht auf die Induſtrie anderer Länder ausgeübt, vermöge der Vollkommenheit und Großartigkeit ſeines Maſchinenweſens, deſſen Einrichtung es häufig als Geheimniß bewahrte, und vermöge des Ueberfluſſes an Kapitalien; jedoch dieſes Uebergewicht hat ſich ſtark vermindert durch die Leichtigkeit, womit gegenwärtig alle neue Erfindungen von einem Lande zum andern ſich fortpflanzen, und durch die Fortſchritte, die auch in dieſer Beziehung auf dem europäiſchen Feſtlande gemacht worden ſind; überdieß gleicht es ſich damit, wenigſtens zum Theil, in mehreren Ländern, wo die Induſtrie ſich bereits in hohem Grade entwickelt hat, durch den niedrigen Taglohn aus.

Zu der Concurrenz durch die Induſtrie des europäiſchen Feſtlandes iſt nun zuletzt auch noch die der Vereinigten Staaten von Nordamerika gekommen, welche 1848 bereits für beinahe 30 Millionen Francs an Baumwollſtoffen exportirten, dagegen nur für ungefähr 15 Millionen davon importirten.

Um dieſe wachſende Concurrenz anderer Länder auszuhalten und die bisherige Ueberlegenheit zu bewahren, hat die engliſche Induſtrie ſtets alles aufgeboten, um die Fabrikationskoſten zu verringern, und ſo durch die Billigkeit der Waare ihre Nebenbuhler aus dem Felde zu ſchlagen. Dies Ziel kann aber großentheils nur durch Herabſetzung des Lohns der Arbeiter erreicht werden, deren Los demnach bei der Theuerung der erſten Lebensbedürfniſſe immer bedenklicher wird.

Aufgeklärte Staatsmänner ſahen die Gefahr dieſer gezwunge-

nen Lage ſchon lange vorher und fühlten die Nothwendigkeit, einerſeits der engliſchen Induſtrie, durch Aufſtachelung der Thätigkeit der, vermöge ungemein hoher Eingangszölle zu ſehr beſchützten Fabrikationszweige, einen neuen Impuls zu geben, und andererſeits durch Herabdrücken des Preiſes der Lebensmittel das Los der arbeitenden Klaſſe zu verbeſſern. Dies war das Ziel der Reform Sir Robert Peel's, und ſeine Nachfolger im Amte haben daran feſtgehalten. Es war das letzte Mittel, welches England noch anwenden konnte, um ſein bereits ſtark erſchüttertes Uebergewicht auf den fremden Märkten aufrecht zu erhalten; und da es zu rechter Zeit angewendet ward, hat es allerdings ſehr befriedigende Reſultate geliefert. Sir Robert Peel's Reform hat in alle Induſtriezweige des brittiſchen Landes eine große Thätigkeit gebracht und zugleich das Los der arbeitenden Klaſſen merklich verbeſſert; jedoch die günſtigen Folgen der Maßregel können in dem, was die Lage der engliſchen Induſtrie überhaupt betrifft, immer nur eine beſchränkte Dauer haben gegenüber der allmäligen Entwickelung der induſtriellen Kräfte anderer Länder. Die Gefahr der Lage iſt gemildert und hinausgeſchoben, aber keineswegs völlig beſeitigt worden.

Eine zu große Anſpannung der Thätigkeit in der Induſtrie durch Ueberfluß an Kapitalien und durch den Spekulationsgeiſt kann, wenn ſie nicht in dem nämlichen Verhältniſſe durch Erweiterung und Vermehrung der Abſatzwege beſtändig begünſtigt wird, ſondern wenn im Gegentheil die Abſatzwege durch fremde Concurrenten bedroht ſind, ſehr bedenkliche Kriſen herbeiführen. Es ſind bereits zu verſchiedenen Zeiten mehrere eingetreten, eben durch eine ſolche zu hoch geſpannte Induſtrie-Thätigkeit oder durch overproduction (Ueberproduktion), wie die Engländer es nennen; und noch grade jetzt ſehen wir, daß, ungeachtet der befriedigenden Ergebniſſe von Sir Robert Peel's Reform, die in den Getreidepreiſen eingetretene Theuerung ein fühlbares Ungemach herbeigeführt hat für die Arbeiter, welche ſich zuſammenrotten und die Arbeit verweigern, um eine Erhöhung des Arbeitslohns zu erwirken, welche die Fabrikherren ihnen nicht bewilligen können, da ſie um jeden Preis in den Produktionskoſten ſparen müſſen, um die Concurrenz auf den fremden Märkten beſtehen zu können.

Erwägt man alle dieſe Umſtände, ſo wird man leicht begreifen, wie ſehr England über jeden wichtigen Fortſchritt in der Fabrik-

induſtrie des europäiſchen Feſtlandes eiferſüchtig und beunruhigt werden muß. Nun aber ſind die Fortſchritte, welche der Continent in dieſer Hinſicht gemacht hat, die Früchte eines mehr als dreißigjährigen Friedens und wachſenden Wohlſtandes. Folglich kommt auch jedes Ereigniß, welches dieſen Wohlſtand auf dem Continent ſtört und die, die Handelsintereſſen Englands beeinträchtigten Induſtrie-Fortſchritte hemmen oder lähmen, mehr oder weniger England zu gut, wogegen es ſelbſt unberührt bleibt von den ſchlimmen Folgen der geſellſchaftlichen Zerrüttungen, vermöge ſeiner von dem Continent abgeſonderten Lage.

In Folge der Februarrevolution von 1848 ſank in Frankreich die Einfuhr von Rohſtoffen, Farbeſtoffen, Rohmetallen und anderen, für den Gebrauch der Induſtrie beſtimmten Artikeln, die mit der Thätigkeit in den Hauptfabrikzweigen ſtets gleichen Schritt gehalten hatte, von 424 Millionen Francs im Werthe, den ſie im Jahre 1847 gehabt hatte, plötzlich auf 279 Millionen herab, verringerte ſich alſo um 145 Millionen oder um mehr als ein Drittheil. Dabei iſt aber noch zu bemerken, daß die inneren Umtriebe und Bewegungen, welche der Kataſtrophe von 1848 vorhergingen, in Verbindung mit einer Handelskriſis bereits 1847 einen verderblichen Einfluß auf verſchiedene Fabrikationszweige ausgeübt und dadurch im Einfuhrhandel eine Verminderung von 58 Millionen im Werthe der Rohſtoffe und anderer, für den Gebrauch der Induſtrie beſtimmter Artikel herbeigeführt hatte; ſo daß, wenn man das Revolutionsjahr (1848) nicht mit dem unmittelbar vorhergegangenen, ſondern mit 1846 vergleicht, bis zu welchem Zeitpunkte die Einfuhr jener Artikel in ſtarkem Verhältniſſe zunahm, eine Verminderung um 203 Millionen Francs oder um mehr als zwei Fünftel ſich herausſtellt.

In Oeſterreich und den deutſchen Zollvereinsſtaaten haben die Ereigniſſe von 1848 und 1849 beinahe ganz die nämlichen Folgen nach ſich gezogen.

Unterdeſſen nahm in Großbritannien die Einfuhr von Rohmaterialien zu, und zwar trat von 1847 bis 1849 eine Mehreinfuhr ein von 60 pCt. bei der Baumwolle, von 72 pCt. beim Flachs, von 31 pCt. beim Hanf, von 23 pCt. bei der Wolle und von 32 pCt. beim Talg, während andererſeits die Ausfuhr britti-

ſcher Boden- und Induſtrie Erzeugniſſe, welche 1847 nach amtlichen Schätzungen nur 126 Mill. Pf. Sterling hatte, im J. 1849 auf 164½ Millionen ſtieg, alſo in zwei Jahren um 862½ Millionen Francs oder um beinahe ein Viertel ſich ſteigerte.

Darf man ſonach über die Sympathien ſich wundern, welche in der letzten Zeit in England ſich kundgegeben haben für alle Aufſtände und politiſche Revolutionen auf dem europäiſchen Feſtlande, wenn man ſieht, daß dieſe Revolutionen die übrigen Länder zu Grunde richten, dagegen den induſtriellen und merkantiliſchen Intereſſen Großbritanniens zum Vortheile gereichen? Indeß ſind wir weit entfernt, die materiellen Intereſſen als die einzige und alleinige Urſache von Englands Sympathien und Vorliebe für die Aufwiegler und Conſpiranten aller Länder anſehen zu wollen. Wir haben uns bis jetzt darauf beſchränkt, die an Großbritanniens ganze Lage geknüpften und auf ſeine auswärtige Politik einwirkenden materiellen Intereſſen näher zu betrachten; jetzt aber wollen wir einen Blick auf die moraliſchen Urſachen werfen, welche zum Theil mit dem Nationalcharakter und zum Theil mit den, in den geſellſchaftlichen Zuſtänden und in der inneren Politik Englands eingetretenen Veränderungen zuſammenhängen, und auf ſeine auswärtige Politik gleichfalls Einfluß ausüben.

Die Engländer ſind bisher mit Recht ſtolz auf ihre politiſchen Inſtitutionen und ihre Selbſtregierung geweſen; denn ungeachtet aller ſeiner Mängel vereinigte ihr allerdings etwas künſtlicher, aber mit großer Tiefe politiſcher Anſichten combinirter Staatsmechanismus die größte individuelle Freiheit mit der Stabilität der Regierung, mit der geſellſchaftlichen Ordnung, mit der Sicherheit des Staates, mit den monarchiſchen Formen und mit der äußern Ehrfurcht vor dem Souverän.

Ob der Staatsmechanismus, der in ſeinem Prinzipe und beſonders in ſeiner Anwendung auf einer mächtigen Adelsariſtokratie, auf dem überwiegenden Einfluſſe des großen Grundbeſitzes und auf einer Staatskirche beruhte, welche die Verbindung zwiſchen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt dauernd befeſtigte; ob, ſagen wir, dieſer Mechanismus wird fortbeſtehen und mit der nämlichen Regelmäßigkeit wie zuvor ſeine Wirkſamkeit wird äußern können auch dann noch, wenn die Parlamentsreform die Grundfeſten der alten Inſti-

tutionen untergraben und die Kraft- und Widerstands-Elemente, an denen sich die Wellen der Volksleidenschaften und die wilden Fluthen der Demokratie brachen, unterwühlt haben wird, ist eine Frage, die wir hier unerörtert lassen wollen, da es uns sonst zu weit führen und von dem eigentlichen Gegenstande unserer Betrachtung ablenken würde.

Es genügt, einige der schlagendsten Thatsachen und Zeichen nachzuweisen, die man als eine mehr oder minder unmittelbare Folge der neuesten Reformen auf dem Gebiet der innern Politik Großbritanniens betrachten kann, und die einen sichtbaren Einfluß auf die auswärtige Politik dieses Landes ausüben.

Die Engländer hatten, stolz auf ihre Institutionen, seit langer Zeit die Gewohnheit angenommen, auf die Staatseinrichtungen aller übrigen Länder mitleidig herabzublicken, indem sie dieselben fast immer falsch und von dem einseitigen Standpunkte der exceptionellen Lage ihres eigenen Landes aus beurtheilten und weder auf die Geschichte, Sitten und Bedürfnisse anderer Nationen, noch auf die Elemente, auf welchen deren Staatsorganisation beruhte, Rücksicht nahmen. So lange indeß die Länder des europäischen Continents in ihrem Normalzustande blieben und die Grundsätze der ersten französischen Revolution sie noch nicht sichtbar angegriffen hatten, blieb die brittische Anschauungsweise der Zustände des Continents in einer passiven Haltung und übte auf die auswärtige Politik Großbritanniens keinen merklichen Einfluß aus.

Während der französischen Revolutionskriege und bis zum Sturz der daraus hevorgegangenen kaiserlichen Macht hatte England, zu sehr beschäftigt mit dem Kampfe um seine eigene politische Existenz, keine Zeit, mit den Institutionen anderer Länder sich zu beschäftigen. Aber nach wiederhergestelltem Frieden wachten die, durch den starken Arm Napoleons und durch das Waffengetöse niedergehaltenen Revolutionsideen wieder auf; und, verbreitet durch die Presse und gepredigt von den zahlreichen Aposteln des modernen Liberalismus, entwickelten sich die Prinzipien der französischen Revolution immer mehr in den Gemüthern der Völker des Continents. Sie drangen auch nach England und fingen bald an, an dessen alten Institutionen zu rütteln. Die erste Bresche in diesen Institutionen wurde durch die Parlamentsreform oder die Reform des

Wahlſyſtems gemacht, und ſeitdem kann es nicht anders ſein, als daß ſie ſich immer mehr erweitert*).

Die durch dieſe Reform und durch die Fortſchritte der Ideen, welche ſie in's Daſein gerufen haben, erzeugten Symptome und Folgen ſind bereits augenfällig. In dieſem weſentlich ariſtokratiſchen Lande iſt der Einfluß der Ariſtokratie und des großen Grundbeſitzes ſchon ſichtlich geſchwächt; die Macht und das Anſehen des Hauſes der Lords beſtehen beinahe nur noch in der Form, und dieſe berühmte Verſammlung iſt jetzt faſt auf die Rolle des Erhaltungsſenates unter dem Kaiſer Napoleon I. beſchränkt. Die ganze Gewalt iſt faktiſch auf das Unterhaus oder das Haus der Gemeinen übergegangen, welches allerdings einen beträchtlichen Theil des großen Grundeigenthums repräſentirt, aber dem eingedrungenen demokratiſchen Elemente immer mehr Raum geben muß. Die alten Parteien der Tories und Whigs, welche die Staatsgewalt im Gleichgewicht erhielten, ſind jetzt vollſtändig desorganiſirt; das Parlament beſteht nur noch aus politiſchen Fraktionen, die ſich gruppiren, theilen und umwandeln, je nach den Tagesereigniſſen und nach den Fragen, welche die Volksleidenſchaften mehr oder minder in Bewegung ſetzen. Die talentvollſten Männer haben das Bewußtſein ihrer Meinungen und Grundſätze verloren, und da ſie ſich nicht mehr auf eine compakte und kräftig organiſirte Partei ſtützen können, ſo ſind ſie auch nicht mehr im Stande, die Umſtände zu beherrſchen oder mit kräftigem Arm die Zügel der Regierung zu ergreifen, um dem Strom der herrſchenden Ideen, wie gefährlich ſie auch ſein mögen, einen Damm entgegen zu ſetzen. Daher die Unmöglichkeit, ein vollkommen homogenes Cabinet zuſammenzuſetzen, und der Umſtand, daß Coalitions-Miniſterien das letzte Hülfsmittel geworden ſind, — Miniſterien, welche eine nur ephemere Exiſtenz haben, zwiſchen allen Parteien umherſchwanken und nach der Reihe ihnen ſchmeicheln, je nach dem augenblicklichen Drange der Umſtände.

Mittlerweile kräftigt ſich bei dieſem Stande der Dinge die entſchieden demokratiſche Partei täglich mehr; denn ſie allein iſt

*) Ein ausgezeichneter Staatsmann bemerkte mit Recht Folgendes von dieſer Reform: „Die brittiſche Verfaſſung war ganz vortrefflich, ſo lange ſie nur eine Fiction war; aber ſie taugt gar nichts mehr, ſobald man daraus eine Wirklichkeit machen will.“

conſequent und weiß was ſie will; und die Staatsmänner, welche den herrſchenden Leidenſchaften des Tages ſchmeicheln, haben am meiſten Ausſicht auf Erfolg.

Dieſe Umwandlung des Regierungsmechanismus in England iſt zu einer Zeit geſchehen, wo die ganze Welt in einem Kampf auf Tod nnd Leben zwiſchen dem Prinzip der Erhaltung und dem der Vernichtung der geſellſchaftlichen Ordnung begriffen war, und hat daher nothwendiger Weiſe auf die auswärtige Politik Großbritanniens ihren Einfluß üben müſſen.

Mit den aus der franzöſiſchen Revolution hervorgegangenen Ideen mehr und mehr vertraut geworden, haben die einflußreichſten brittiſchen Staatsmänner, genöthigt die Volksleidenſchaften zu ſchonen in einem Lande, wo durch unzählige Organe der Preſſe und durch die wüthenden Reden in den Clubbs und Meetings dem Volke täglich die Lehre beigebracht wird, daß alle Souveräne des europäiſchen Feſtlandes Tyrannen und alle Regierungen daſelbſt deſpotiſch ſind, gewiſſermaßen, wohl oder übel, ſich gemüßigt geſehen, bald geheime, bald offene Bundesgenoſſen aller Revolutionen zu werden.

Daher die ſeit einiger Zeit ſo feindſelige Haltung allen feſtländiſchen Regierungen gegenüber, mit Ausnahme derjenigen, deren Beiſtand England, nach den Umſtänden des Augenblickes, nöthig haben kann.

Nebenher glaubt die engliſche Politik, indem ſie ſich zur Fürſprecherin der Repräſentativ-Regierungen und zur Gönnerin aller Revolutionen aufwirft, zugleich einen, den Intereſſen des Handels und der Induſtrie Großbritanniens — welche ſie nie aus dem Auge verliert — günſtigen dominirenden Einfluß auf dem Continent zu gewinnen; und daß zu *ihrem* Vortheil die feſtländiſchen Revolutionen ausſchlagen, unterliegt nach dem ſchon vorhin Geſagten keinem Zweifel.

Daraus wollen wir aber keineswegs den Schluß ziehen, als wenn England es durchaus darauf abgeſehen habe, den ganzen europäiſchen Continent zu Grunde zu richten und ins Elend zu ſtürzen, denn mit armen Leuten Handel zu treiben, wirft eben keinen Gewinn ab; ſondern was wir durch unbeſtreitbare Thatſachen haben zeigen wollen iſt, daß es in Englands Intereſſe liegt, alles dasjenige zu begünſtigen, was die Fabrikinduſtrie des Con-

tinents zu Grunde richten oder wenigſtens ihre Fortſchritte lähmen kann, weil es dadurch England leichter wird, die Concurrenz auf den europäiſchen und transatlantiſchen Märkten auszuhalten. Ueberdies haben wir ja das Beiſpiel Portugals vor Augen, welches gewiſſermaßen zu der Stufe einer engliſchen Colonie herabgedrückt iſt und ſich vermöge der, von England patroniſirten conſtitutionellen Charte in einem Zuſtande immerwährender innerer Zerrüttungen und Unruhen befindet. Der Staatshaushalt bankerott, die Induſtrie in der Kindheit, die Armee demoraliſirt und die öffentliche Gewalt der Willkür des erſten beſten Militärhäuptlings preisgegeben, der kühn und unternehmend genug iſt, ſich ihrer zu bemächtigen: von ſolcher Beſchaffenheit iſt der Normalzuſtand dieſes unglücklichen Landes, und dennoch iſt ſein Handel mit England ſehr vortheilhaft für Letzteres, — ein Beweis, daß auch ein politiſch und finanziell zu Grunde gerichtetes Land, ſofern es ſonſt nur von Natur produktiv iſt, immer noch eine gute Kundſchaft für eine gewerbfleißige Handelsnation iſt, ſobald ſie es nach Gutdünken ausbeuten kann. Es würde alſo gewiß nicht unvortheilhaft für England ſein, wenn es auf ähnliche Weiſe ganze Theile des europäiſchen Feſtlandes ſeiner Induſtrie tributpflichtig und daſelbſt ſeine commercielle und politiſche Obergewalt aufrichten, oder wenn es z. B. nach der Art wie bei Portugal die ganze italieniſche Halbinſel zu einer brittiſchen Colonie machen könnte durch Einführung conſtitutioneller Verfaſſungen, in Begleitung großer Waarenballen.

So ſtehen denn die traditionellen Intereſſen der gewaltthätigen, merkantiliſchen und ſelbſtſüchtigen brittiſchen Politik nunmehr im Bunde mit den moraliſchen Einflüſſen der in Englands inneren Angelegenheiten eingetretenen Veränderungen und machen ſie auf ſolche Weiſe doppelt feindſelig und gefährlich für das europäiſche Feſtland.

Nur durch dieſe Verbindung zwiſchen den Handelsintereſſen und den Revolutionsideen läßt ſich das Agreſſive der brittiſchen Politik erklären, einer Politik, die ſich über alle Grundſätze des Völkerrechts und über alle Rückſichten der Billigkeit und Schicklichkeit hinwegſetzt, wovon ſie in der letzten Zeit traurige Beweiſe genug geliefert hat; einer Politik, die ſich zur Verbündeten der Revolutionsmänner aller Länder aufgeworfen hat, mit ihrer Flagge alle politiſche Freibeuter ſchirmt und blutdürſtige, mit allen Ver-

brechen beſudelte Verſchwörer beſchützt, überall Unruhen und Bürgerkriege anfacht und beharrlich hinarbeitet auf den Ruin eines Staates (Oeſterreichs), mit dem ſie oſtenſible freundſchaftliche Verbindungen unterhält, der lange Zeit hindurch England's treueſter Bundesgenoſſe war und der ihr auch nicht den leiſeſten Anlaß zu Beſchwerden gegeben hat; einer Politik, die aus England nicht etwa eine achtbare Zufluchtſtätte für unglückliche Opfer von Bürgerkriegen, ſondern einen Revolutionsheerd gemacht hat, wo die Dolche aller politiſchen Banditen gewetzt und ganz offen und unverholen Verſchwörungen gegen die Ruhe der Staaten des europäiſchen Feſtlandes angezettelt werden.

Einſt wird kommen der Tag — davon ſind wir feſt überzeugt — wo England die gerechte Strafe dieſer abſcheulichen und beiſpielloſen Politik erleiden und bei ſich ſelbſt die bittern Früchte der nämlichen Revolutionsprinzipien, deren Entwickelung in andern Ländern es begünſtigt, ernten wird, und dieſer Tag iſt vielleicht nicht ſo fern mehr, wie man glaubt; aber bevor es dahin kommt, kann England noch viel Unheil über den Continent bringen.

Die, in der Hitze der Improviſation, bei Gelegenheit der ſpaniſchen Angelegenheiten, einem der hervorragendſten Männer Englands entſchlüpften allbekannten Worte, worin er, um die Continentalmächte einzuſchüchtern, ſein Land mit dem Wohnſitze des Aeolus verglich, von wo aus Stürme über ganz Europa losgelaſſen werden könnten; dieſe Worte, wollen wir ſagen, waren nur die Vorläufer der feindſeligen und agreſſiven Politik, die damals ſchon in den Köpfen der Männer der modernen liberalen Schule Englands keimte und die dann reifte und in ihrer ganzen Nacktheit hervortrat unter dem Miniſterium eines Mannes, dem Europa höchſt paſſend den Namen Lord Feuerbrand beigelegt und welcher der Welt die angenehme Ueberraſchung des ſcandalöſen Spektakels mit dem Juden Pacifico bereitet hat; und doch iſt dieſer Mann immer noch der populärſte Miniſter Großbritanniens! Dies beweist klar, mit welchen Geſinnungen der Volksgeiſt in England gegen den Continent erfüllt iſt, und beweist, daß wenn man dem Nationalſtolz und den Herrſcherideen des engliſchen Volkes zu ſchmeicheln weiß, man ſich gegen die übrigen Länder alles erlauben kann, den Wehrloſen mißhandeln und ausplündern, alle Grundſätze der Moral, Gerechtigkeit und Billigkeit mit Füßen treten und Angeſichts von ganz

Europa allem, was es nur irgend Achtunggebietendes in den internationalen Verhältniſſen civiliſirter Völker gibt, mit frecher Stirn Hohn ſprechen kann.

Nachdem wir alſo die engliſche Politik in ihren Beziehungen zum europäiſchen Feſtlande im Allgemeinen beleuchtet haben, wollen wir nunmehr die eigentlichen Beweggründe ihres Verfahrens in der orientaliſchen Angelegenheit auseinanderzuſetzen uns bemühen.

Dieſe unſelige Frage, welche gar ſehr an das Gleichniß eines, von mehreren Aerzten, die ſich unter einander nicht verſtändigen können, behandelten Kranken erinnert, iſt dermaßen verwirrt und verwickelt worden, daß man Mühe hat, ſich darin zurecht zu finden. Die verſchiedenen Stadien, welche ſie ſeit dem Frühling des verfloſſenen Jahres durchgegangen iſt, bieten ſo viele Widerſprüche dar, die alle Berechnungen der Vernunft und des gemeinen ſchlichten Menſchenverſtandes vereiteln, daß es in der That als eine Anmaßung erſcheinen müßte, wollte man über die mehr oder minder wahrſcheinliche Löſung, die ſie ſchließlich finden kann, ein beſtimmtes Urtheil im Voraus fällen.

Daher wollen wir uns begnügen, mit Beziehung auf England die Triebfedern zu bezeichnen einer Gelegenheitspolitik, welche, ſobald es ſich darum handelt, ſich Bundesgenoſſen zu verſchaffen, eine friedliche und ruhige Haltung annimmt, und ſobald ſie einen Gegner einzuſchüchtern bezweckt, wie ein wüthender Drache ſich geberdet.

Eine ſolche Politik, eben ſo befremdend wie empörend für das Gefühl nnd die Vernunft, läßt ſich nur erklären durch die Verflechtung der materiellen Intereſſen mit den politiſchen Leidenſchaften und Rivalitäten, die ſich gegenſeitig drängen und treiben, bald unter dem offenbaren, bald unter dem geheimen Einfluſſe der Demokratie.

Betrachten wir zunächſt die bei obiger Frage betheiligten materiellen Intereſſen.

Inſoweit als die Revolutionen und inneren Unruhen auf dem Continent den induſtriellen und merkantiliſchen Intereſſen Großbritanniens, durch Lähmung der Fortſchritte anderer Länder, günſtig ſind, wie wir deutlich nachgewieſen zu haben glauben, muß ein offener Krieg Englands mit einer der continentalen Großmächte, namentlich mit Rußland, ihnen entgegen ſein.

Englands Handel mit Rußland hat von jeher eine große

Wichtigkeit für beide Reiche gehabt. Freilich hat er ſich, in Folge des Prohibitivſyſtems und der Fortſchritte der Induſtrie in Rußland, ſeit einigen und zwanzig Jahren, mit Beziehung auf die Einfuhr brittiſcher Waaren in Rußland, in ſeinen Elementen verändert, aber darum doch nicht an Wichtigkeit verloren.

Früher machten Baumwolltwiſte allein beinahe die Hälfte der brittiſchen Geſammteinfuhren aus, und von Fabrikwaaren kamen auf dieſe ungefähr 12 pCt.; jetzt dagegen bilden rohe Baumwolle, Farbeſtoffe, Maſchinen und andere, für den Gebrauch der Induſtrie beſtimmte Gegenſtände, die brittiſchen Haupteinfuhrartikel.

Auch an ſich ſelbſt iſt der ruſſiſch-engliſche Handel wichtig. Der Geſammtwerth der Einfuhr brittiſcher Handelsartikel und Colonialwaaren beläuft ſich gegenwärtig*) auf mehr als 102 Millionen Franks (ohne die durch die Hanſeſtädte vermittelten Importen zu rechnen), wogegen er vor zwanzig Jahren durchſchnittlich nur ungefähr 75 Millionen betrug. Ebenſo ſind die Einfuhren ruſſiſcher Produkte in England ſehr wichtig für dieſes Land; denn ſie beſtehen aus Rohſtoffen zum Bedarf ſeiner Induſtrie und aus Getreide zur Nahrung für ſeine Fabrikarbeiter.

Allerdings iſt England, ſowohl hinſichtlich ſeines Getreidebedarfs, wie ſeines Bedarfs an Rohmaterialien, nicht mehr ſo abhängig von Rußland wie früher, da in den letzten fünfzehn oder zwanzig Jahren andere Concurrenten aufgetaucht ſind, welche den ruſſiſchen Erzeugniſſen den Markt ſtreitig machen; deſſenungeachtet aber ſpielen bei mehreren der wichtigſten Artikel die ruſſiſchen Einfuhren immer noch die Hauptrolle. So ſind in Nothjahren es ſtets die ruſſiſchen Häfen des Baltiſchen und Schwarzen Meeres, welche unter den europäiſchen Getreidezufuhren die ſtärkſten Quantitäten auf die brittiſchen Märkte liefern. Von 2,201,000 Quarters (11,644,825 preuß. Scheffeln) Weizen, welche in dem ſchlimmen Mißwachsjahr 1847 aus den verſchiedenen Häfen Europa's und der aſiatiſchen Türkei eingeführt wurden, lieferte Rußland allein über 850,000 Quarters (4,497,093 preuß. Scheffel) oder beinahe zwei Fünftel.

Bei der Geſammteinfuhr von Flachs und Hanf in England

*) Dieſe Schrift wurde im Januar d. J., alſo noch vor dem Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen Rußland und England, geſchrieben. Man ſehe die Schlußſeite. Anmerk. des Ueberſ.

figurirt Rußland noch mit beinahe ſieben Zehnteln, und bei der Geſammteinfuhr von Talg mit faſt drei Viertheilen *).

Den beſten Beweis, daß ungeachtet der zunehmenden Concurrenz, die ſeit fünfzehn bis zwanzig Jahren bei den ruſſiſchen Erzeugniſſen durch ähnliche Artikel aus andern europäiſchen Ländern, ſowie aus Nordamerika und den engliſchen Colonien eingetreten iſt, der Handel Englands mit Rußland durchaus nicht an ſeiner Wichtigkeit verloren hat, liefert der Umſtand, daß die direkten Ausfuhren ruſſiſcher Erzeugniſſe nach England, welche während des fünfjährigen Zeitraumes von 1827—1831 durchſchnittlich nur einen Werth von 113,700,000 Francs hatten, ſich in der Periode von 1847 bis 1851 zum jährlichen Durchſchnittswerth von 166 Millionen Francs beliefen, alſo um mehr als 46 Procent im Werthe geſtiegen waren.

Dieſe kurzen ſtatiſtiſchen Andeutungen zeigen genugſam, wie wichtig der engliſch-ruſſiſche Handel, wie vortheilhaft er für beide Länder iſt, und wie ſehr er dem Frieden das Wort redet; was aber noch mehr in die Augen ſpringt, wenn man die unmittelbaren Folgen betrachtet, welche für England und Rußland, mit Beziehung auf ihre materiellen Intereſſen, aus einem Seekriege hervorgehen müſſen.

England kann mittelſt Entwickelung einer großen Seemacht Rußland allerdings Schaden zufügen durch Blokirung ſeiner Häfen und durch Lähmung ſeines auswärtigen Handels. Dies iſt unſtreitig ein erhebliches Uebel, worunter viele Intereſſen leiden würden, aber unter deſſen Schwere ein großes Reich mit unermeßlichen innern Hülfsquellen nicht erliegt. Es ſind grobe Säbelhiebe, die freilich verwunden, aber an denen man nicht ſtirbt, und die ein Reich mit mehr als 66 Millionen Einwohner ſich immer gefallen laſſen kann, ſobald es ſich bei demſelben um einen National- und Religionskrieg handelt, der ſeine wichtigſten politiſchen Intereſſen, als einer Macht erſten Ranges, berührt. Der Brand von Moskau, welches als Hauptſtadt zugleich der Mittelpunkt des Reichthums und der produktiven Kräfte des Reiches iſt, und ſich nach Verlauf weniger Jahre glän-

*) Während der drei Jahre 1847, 1848 und 1849 wurden in England für eigenen Verbrauch 4,063,000 Centner Salz eingeführt, und davon 2,968,000 Ctr. oder 75 pCt. aus Rußland.

zender und prächtiger als je aus seiner Asche wieder erhoben hat, beweist, was Rußland in einer Lebensfrage und sobald seine Nationalehre gefährdet wird, für Opfer zu tragen im Stande ist.

Zunächst ist zu bemerken, daß um sämmtliche russische Häfen wirksam zu blokiren, es erforderlich wäre, die beiden Flotten des Baltischen und Schwarzen Meeres entweder zu zerstören, oder in den Häfen von Kronstadt und Sebastopol eingesperrt zu halten. Ersteres ist, nach der Meinung aller Männer vom Fach, bei der in Kronstadt vereinigten Flotte unausführbar und bei der in Sebastopol ebenfalls kaum möglich. Was den zweiten Fall betrifft, so müßten dabei theils vor jedem der genannten beiden Häfen Flotten aufgestellt werden, die den russischen in der Zahl überlegen wären, und theils zugleich zahlreiche Kreuzer verwendet werden, um alle übrigen Häfen zu blokiren. Aber selbst angenommen, obwohl es nicht wahrscheinlich ist, die Blokade der Häfen des Baltischen und Schwarzen Meeres werde in dem Grade streng durchgeführt, daß Rußland verhindert würde, seewärts irgend etwas ein- oder auszuführen; so bleibt die Frage, welche Folgen für die beiden kriegführenden Theile daraus entspringen würden. Die russischen Südprovinzen würden durch Verhinderung der Ausfuhr ihres Getreides sehr leiden; ein Uebel, dem sie jedesmal ausgesetzt sind, sobald entweder eine Mißernte im Lande selbst eingetreten ist, oder andere Länder so reichliche Ernten gehabt haben, daß sie von jenen Provinzen kein Getreide zu beziehen brauchen; ein Uebel, welches unangenehm und nachtheilig ist, aber dem man sich fügen kann, sobald es sich um eine große nationale Sache handelt. Aehnliches läßt sich von verschiedenen anderen russischen Provinzen mit Rücksicht auf die Ausfuhr von Hanf, Flachs und Talg sagen. Aber wenn ein derartiges Uebel Rußland bereitet wird, fühlt nicht auch England die Rückwirkung davon, indem dann seine Werkstätten der Rohstoffe entbehren müssen und das Brod seinen Arbeitern vertheuert wird?

Von den oben genannten 166 Millionen Francs, als Werthsumme der in England eingeführten russischen Produkte, kommen etwa 120 Millionen auf Rohstoffe für den Gebrauch der brittischen Industrie. Man kann annehmen, daß die Verarbeitung dieser Rohstoffe ihren Werth vervierfacht; folglich würde bei ihrem Wegfall der Nationalarbeit, nach mäßiger Veranschlagung, ein Werth von beinahe 500 Millionen Francs entzogen werden.

Oben haben wir aus den ſtatiſtiſchen Notizen geſehen, daß Rußland bei der Lieferung des Bedarfes an Rohmaterialien für die brittiſche Induſtrie eine ſo wichtige Stelle einnimmt, daß es nicht leicht ſein würde, die hierin entſtehende Lücke durch Einfuhren anderer Erzeugniſſe auszufüllen; und ſelbſt wenn ſie theilweiſe mittelſt anderer Handelswege ausgefüllt würde, ſo wäre doch eine Vertheuerung mehrerer Arten der wichtigſten Rohmaterialien die unausbleibliche Folge davon, zum großen Nachtheil der Nationalinduſtrie.

Nach Rußland werden ſeewärts hauptſächlich Colonialwaaren, Weine, rohe Baumwolle, Farbeſtoffe und einige andere, für die Fabrikinduſtrie nothwendige Artikel eingeführt.

Wenn nun die engliſch-franzöſiſchen Kreuzer Rußland verhindern, dieſe Artikel ſeewärts zu beziehen, ſo iſt das freilich ein ſehr großer Uebelſtand, der aber doch immer nur in die Kategorie der Opfer gehört, die ſich tragen laſſen, ſobald es ſich darum handelt, einen Nationalkrieg zu beſtehen. Die fremden Weine laſſen ſich im ſchlimmſten Fall entbehren oder nöthigenfalls durch inländiſche Weine erſetzen, und zudem würde es auch im Kriege nicht daran fehlen, wenn man ſie theurer bezahlt und ſich im Genuß derſelben etwas beſchränkt. Zucker wird, wenn auch als Runkelrübenzucker, im Lande ſelbſt fabricirt, und die übrigen Colonialwaaren laſſen ſich auch zu Lande beziehen, nur daß ſie dann etwas theurer kommen.

Die empfindlichſten Nachtheile würden diejenigen ſein, welche aus der Unterbrechung der Zufuhren von Baumwolle, Farbeſtoffen und anderen Fabrikations-Materialien entſtänden. Gewiß würde die ruſſiſche Induſtrie darunter leiden; allein die Folgen des dadurch theilweiſe bewirkten Stillſtandes in derſelben wären in Rußland bei weiten nicht ſo verderblich, wie ſie es in andern Ländern ſein würden und wie namentlich in England, wo Millionen Proletarier Gefahr laufen, Hungers zu ſterben, wenn ſie 14 Tage unbeſchäftigt bleiben. Die in Rußland in den Fabriken angeſtellten Arbeiter ſind zu gleicher Zeit Ackersleute und haben im Fall der Noth ſtets einen Zufluchtsort unter dem häuslichen Dach und ein Stück Brod um zu leben. So würde denn ein Theil, der z. B. bei der Baumwollfabrikation verwendeten Arbeiter und Kapitalien ſich anderen Fabrikzweigen zuwenden, zu denen das Land die Rohmaterialien reichlich ſelbſt liefert, und die mit einigen Bedrängniſſen für die arbeitenden Klaſſen verknüpfte augenblickliche Verlegenheit hätte vielleicht noch

den Vortheil, der ruſſiſchen Induſtrie eine naturgemäßere Richtung zu geben. Zudem ließen ſich auch die gegenwärtig ſeewärts bezogenen Farbeſtoffe und Baumwolle großentheils auf dem Landwege beziehen, was dieſe Artikel freilich etwas vertheuern würde; aber eine Preisdifferenz von 10, 15, ja ſelbſt 20 Procent bei Rohſtoffen oder Fabrikations-Materialien wäre noch immer nicht ruinirend für eine Induſtrie, die nur für den inländiſchen Bedarf arbeitet. Uebrigens wie dem auch ſein möge, ſo bleibt es darum nicht minder gewiß, daß eine Störung des Einfuhrhandels zur See den materiellen Intereſſen Rußlands fühlbar ſchaden würde; doch die Sache wäre die, daß hierbei, wie bei dem Exporthandel, ein zweiſchneidiges Schwert die Wunden ſchlüge und gleichzeitig die engliſchen Intereſſen verwunden würde; denn eben der engliſche Handel iſt es, der Rußland den größten Theil der zu ſeiner Induſtrie nothwendigen Artikel liefert, nämlich drei Viertheile des Bedarfs an roher Baumwolle, faſt den ganzen Bedarf an Twiſten, Maſchinen und Utenſilien und ungefähr die Hälfte des Bedarfs an Farbeſtoffen und anderen Artikeln dieſer Art.

So würde demnach die Unterbrechung dieſer natürlichen und für beide Länder vortheilhaften Handelsverbindung zugleich auch der Induſtrie und dem Handel Englands empfindliche Nachtheile bringen. Folglich kann England dadurch Rußland keinen Schaden zufügen, ohne auch ſich ſelbſt zu ſchaden, und es bleibt nur noch die Frage, wer von beiden am meiſten darunter leidet.

Erwägt man die oben erörterte übermäßige Anſpannung der Thätigkeit der brittiſchen Induſtrie, in Verbindung mit dem Umſtand, daß der Concurrenzkampf die Herabſetzung des Arbeitlohns auf die allernöthigſten Mittel zum Lebensunterhalt zur Folge gehabt hat, was wiederum zu Arbeitsverweigerung und Aufſtänden Anlaß gibt, bei der geringſten Veränderung in den Preiſen der Lebensmittel; erwägt man, ſagen wir, die forcirte Lage, in der England ſeit einiger Zeit ſich befindet, ſo darf man mit ziemlichem Fug und Recht annehmen, daß eine plötzliche Unterbrechung der Handelsverbindungen mit Rußland, welche der brittiſchen Induſtrie einen beträchtlichen Theil ihres Bedarfes an Rohmaterialien entziehen, dieſelben vertheuern und gleichzeitig die Brodpreiſe ſteigern würde, für England ein weit gefährlicheres Uebel wäre, als der Schaden, den es Rußland zuzufügen im Sinne hätte. In dieſer Beziehung iſt Englands Lage um ſo bedenklicher, da in Folge der Machinationen der

Chartiſten und der radikalen Partei, verſtärkt durch die deſperateſten Socialiſten, durch die gefährlichſten Agenten der Umwälzungspartei und durch den dort aufgenommenen revolutionären Auswurf aller Länder, die Grundſätze des Socialismus und die damit zuſammenhängenden Begriffe in England bereits Boden gewonnen haben unter den arbeitenden Klaſſen.

Woher nun alſo dieſe Erpichtheit, dem Gegner Böſes anzuthun auf die Gefahr hin, ſich ſelbſt dadurch Schaden zuzufügen? Weßhalb dieſes beharrliche Aufreizen zum Kriege durch immer feindſeligere Demonſtrationen bei aller Friedenspredigt?

Wir wollen verſuchen es zu erklären. Iſt wirklich das Beſorgtſein für das europäiſche Gleichgewicht, für die Unabhängigkeit und Integrität des Osmaniſchen Reiches die wahre Triebfeder der brittiſchen Politik? So etwas zu glauben, wäre nach unſerer Anſicht eine wahre politiſche Lächerlichkeit; denn erſteus bekümmert ſich England gar wenig um das politiſche Gleichgewicht auf dem Continente, ſo lange nicht die Intereſſen ſeiner See- und Handelsherrſchaft dabei in's Spiel kommen, und ſodann läßt ſich auch, nach allen diplomatiſchen Erörterungen und nach der von Rußland Angeſichts von ganz Europa auf das Feierlichſte gegebenen Erklärung, daß es weder Eroberungen machen noch die Unabhängigkeit der Türkei antaſten wolle; nachdem ferner dieſe Macht durch unverwerfliche Beweiſe die Aufrichtigkeit ihrer Erklärung dargethan hat, indem ſie keine Maßregel zu einem Angriffskriege traf und ſich auf militäriſche Vorkehrungen beſchränkte, die zur Behauptung einer defenſiven Stellung kaum hinreichten (die erſten Angriffe von Seiten der Türken in Aſien wie an der Donau haben dies bewieſen); nach dieſem allen läßt es ſich unmöglich annehmen, daß die Beſorgniß des brittiſchen Cabinets für die Unabhängigkeit des osmaniſchen Reiches eine ernſtliche ſei. Nein, es heuchelt dieſe Beſorgniß nur, um ſein Spiel zu verdecken, um ſeine Rüſtungen und feindſeligen Demonſtrationen zu rechtfertigen und durch dieſes Manöver die anderen Cabinette in die Netze ſeiner Politik zu ziehen.

Wenn man Beherrſchungs- und Eroberungszwecke in allen Welttheilen ſelbſt verfolgt, wie England es ſeit Jahrhunderten gethan hat, ſo iſt es äußerſt bequem, die nämlichen Zwecke Andern vorzuwerfen und Europa ein Schreckbild vorzuhalten, damit die Aufmerkſamkeit von den Plänen, die man ſelbſt im Schilde führt,

abgelenkt werde. Hierbei ist denn nun Rußland zur Zielscheibe ausersehen, und dieses Manöver durch die Revolutionsmänner aller Länder trefflich unterstützt worden.

Bei der türkischen Integritätsfrage ist eine andere Macht wahrlich weit mehr direkt interessirt als England, nämlich Oesterreich; und dies ist so klar, daß es überflüssig wäre, es noch erst nachzuweisen. Wie kommt es nun aber, daß Oesterreich sich ruhig verhält, einen Theil seiner Armee entläßt und sich auf eine vermittelnde und friedfertige Intervention beschränkt, um einem Kampfe, der sich so nahe an seinen Grenzen entsponnen hat, ein Ziel zu setzen? Das kommt daher, weil es weiß, daß Rußland der Integrität des osmanischen Reiches nicht zu nahe zu treten beabsichtigt; und das brittische Cabinet weiß dies eben so wohl.

Da nun also der Beweggrund einer Besorgniß für die Unabhängigkeit und Integrität der Türkei, als eine bloße Kriegslist, die nur Einfältige täuschen kann, wegfällt, so müssen offenbar andere Ursachen den gegenwärtigen Manifestationen der brittischen Politik zum Grunde liegen.

Die allererste und wichtigste dieser Ursachen ist die Rivalität rücksichtlich des Einflusses im Orient. In diesem Punkte kennt der brittische Ehrgeiz keine Grenzen, schon weil die ausdehnende Gewalt der Handelsinteressen Englands, welche überall ihre Herrschaft aufrichten und ihre Absatzwege erweitern will, ihn mit sich fortreißt. Es genügt ihm nicht, in Asien ein indisch-brittisches Reich mit 120 Millionen Einwohner gegründet und sich dort außerdem mehrere Staaten, die zusammen 150 Millionen zählen, tributpflichtig gemacht zu haben; er muß auch ganz Asien in seinen Bereich ziehen, es von allen Seiten zugleich mit brittischen Waaren überschwemmen und in Constantinopel Gesetze diktiren. Dieser eben so unruhige wie unersättliche Ehrgeiz nimmt an den geringsten Fortschritten, welche die einzige europäische Großmacht, die an Asien grenzt, in seinen Handelsverhältnissen im Oriente macht, großen Anstoß, und John Bull bekommt davon schlaflose Nächte; und doch haben ihm jene Fortschritte bisher nicht den geringsten Schaden gethan. England führt gegenwärtig nach der europäischen und asiatischen Türkei für ungefähr 80 Millionen Francs an Erzeugnissen seiner Industrie aus, was fünfmal soviel ist, als was Rußland an Fabrikaten nach der Türkei und nach asiatischen Ländern (im Ganzen für etwa 16 Mil-

lionen Francs) exportirt; und dieſer Zweig des brittiſchen Handels hat ſich ſeit 1830 faſt vervierfacht, wogegen die Ausfuhr ruſſiſcher Induſtrieerzeugniſſe nach ganz Aſien überhaupt und nach der europäiſchen Türkei ſeit der nämlichen Zeit nur von 50 auf 60 pCt. ſich erhöht hat. Aber vermöge der forcirten Lage, worin England ſich befindet, in Folge der ungeheuren Erweiterung ſeiner Induſtrie, welche unaufhörlich einer Vermehrung der Abſatzwege bedarf, iſt der brittiſche Handelsgeiſt ſehr reizbar geworden; jede Rivalität auf auswärtigen Märkten, mehr noch als die auf inländiſchen, erfüllt ihn mit Unruhe, und in dem Maße, wie er auf dem europäiſchen Feſtlande Terrain zu verlieren anfängt, richtet er ſeine Blicke vorzugsweiſe nach dem Orient. Dazu hat ſich nun noch die Furcht geſellt, daß Rußlands Fortſchritte im Orient die Sicherheit der brittiſchen Beſitzungen in Indien gefährden könnten.

Wenn man den Gegenſtand dieſer Unruhe gründlich und kaltblütig unterſucht, ſo kann man ſich leicht überzeugen, daß er mehr auf Hirngeſpinnſten, als in der Wirklichkeit beruht.

Es iſt gewiß, daß die Herrſchaft der Engländer in Indien von allen normalen Staatsverhältniſſen weſentlich ſich unterſcheidet und auf einer ſehr gebrechlichen Grundlage beruht. Die einem brittiſchen Verein von Kaufleuten tributpflichtigen und von ihm ausgebeuteten Völker werden ſich von dieſer Herrſchaft wahrſcheinlich einſt frei machen. Bei ihrem Charakter und der Stufe ihrer Cultur wird dieſer Zeitpunkt vielleicht nicht ſo ſchnell eintreten, wie es bei den vormaligen brittiſchen Colonien in Nordamerika geſchehen iſt; dennoch aber muß er früher oder ſpäter eintreten, denn das liegt in der Natur der Sache ſelbſt. Indeß folgt daraus keineswegs, daß Rußland die ernſtliche Abſicht habe, dieſen Zeitpunkt herbeizuführen oder zu beſchleunigen, denn es hat mehr und beſſeres zu thun, als ſich in eine ſolche fernliegende und abentheuerliche Angelegenheit einzulaſſen; und zudem, welches mächtige Intereſſe könnte es dahineinziehen? Sind etwa ſein Handel und ſeine Induſtrie eben ſo ausdehnend wie bei England, um den Einfluß und die Herrſchaft dieſer Intereſſen bis nach einer ſo großen Entfernung hin zu erweitern?

Um die Politik eines Staates richtig zu beurtheilen, muß man vor allem erſt unterſuchen, welches die wichtigſten Intereſſen ſind, die in dieſer Politik vorwalten müſſen, unabhängig von vorübergehenden Umſtänden, welche ſie modificiren oder für den Augenblick

von ihrer natürlichen Richtung abgehen laſſen können. Ein Staat, der vermöge ſeiner geographiſchen Lage oder vermöge derjenigen, welche die Ereigniſſe ihm angewieſen haben, ſich in Grenzen eingeſchloſſen ſieht, die für die naturgemäße Entwickelung ſeiner Lebenskräfte und für die Sicherheit ſeiner politiſchen Unabhängigkeit zu eng ſind, muß nothgedrungen auf eine Erweiterung ſeines Gebietes und des Bereiches ſeines Einfluſſes bedacht ſein und demgemäß die Tendenz einer Eroberungspolitik verfolgen; aber von dem Augenblicke an, wo das Ziel dieſer, den Umſtänden völlig angemeſſenen Richtung erreicht, das Land in Verhältniſſe geſtellt iſt, wie die Bedingungen ſeiner Exiſtenz ſie erheiſchen, und ſeine wichtigſten Intereſſen die nöthige Sicherſtellung erhalten haben, wird eine conſervative Politik eben ſo naturgemäß, wie bisher die Vergrößerungs-Politik es war; und dieſes moderirende Prinzip der Politik der Großmächte des Continents gewinnt in der Zeit, worin wir leben, neue Stärke durch die Umſtände, welche an den ſocialen Zuſtand Europa's ſich knüpfen.

Die Zeiten einer Eroberungspolitik, lediglich angeregt und belebt durch Ehrgeiz und Begierde nach Vergrößerungen, wie diejenige war, deren Schauſpiel wir vor Augen gehabt haben unter Napoleon I., deſſen Ehrgeiz keine Grenzen kannte, der ſeine Herrſchaft über ganz Europa durch Aufrichtung von Thronen für ſeine ganze Familie ausdehnen wollte, und ſo zu ſagen nach einer Univerſalmonarchie ſtrebte; dieſe Zeiten ſind glücklicher Weiſe vorüber und man darf zum Wohl der Menſchheit hoffen, daß ſie nie wiederkehren werden. Heutzutage handelt es ſich nicht mehr darum zu erobern, ſondern zu bewahren was man hat; und eben für Rußland gelten noch mehr, als für irgend ein anderes Land, dieſe Exiſtenz-Bedingungen. Daß es, zur Sicherung ſeiner Grenzen und zur Wahrung der Intereſſen ſeines Handels im Schwarzen Meere, ſeinen Einfluß im Orient aufrecht zu erhalten trachtet, iſt eine ganz natürliche Sache, und Niemand kann es ihm verargen; denn es iſt eine Lebensbedingung für Rußland. Nur der engliſche Handelsegoismus kann ihm daraus ein Verbrechen machen; aber eine Politik, die ein ſolches Ziel verfolgt, ſetzt keineswegs auch eine Gebietsvergrößerungs-Politik voraus. Rußland hat bei ſich ſelbſt genug Eroberungen zu machen, um die Elemente ſeines Reichthums und ſeiner Macht zur Entwickelung zu bringen, und dieſe Eroberungen haben hundertmal mehr

Werth, als die Erwerbung neuer Provinzen. Das ruſſiſche Reich hat jetzt ſchon einen ſo ungeheuren Umfang, daß dieſer bereits eine ſchwache Seite ſeiner Macht wird, und eine weitere Vergrößerung ſeines Gebietes würde für daſſelbe mehr eine Urſache der Schwächung als eine neue Garantie der Stärke ſein. Dieß iſt ſo wahr und ſo gewiß, daß jeder vernünftige Menſch, er ſei ein ruſſiſcher Patriot oder ein Fremder, es einräumen muß; und ſchon durch die Kraft dieſer Wahrheit iſt Rußland wenigſtens eben ſo ſehr wie irgend eine andere Macht bei der Aufrechterhaltung des osmaniſchen Reiches intereſſirt, ſo lange Letzteres noch Lebenskräfte genug zum Fortbeſtehen hat und ſo lange es nicht Rußland gegenüber eine feindſelige und die wichtigſten ruſſiſchen Intereſſen bedrohende Stellung annimmt. Aber kehren wir nach dieſer kurzen Abſchweifung zum Gegenſtande der Beſorgniſſe Englands rückſichtlich ſeiner indiſchen Beſitzungen zurück.

Man muß eine ſehr lebhafte Einbildungskraft haben, um glauben zu können, daß Rußland, ſtatt in ſeinem Innern friedlich die Entwickelung der Lebenskräfte, die es beſitzt, zu verfolgen, ſtark geneigt ſei, ſeine Schätze und das Blut ſeiner Krieger an einer Expedition nach Indien zu verſchwenden.

Man braucht nur einen Blick auf die Karte zu werfen und einige ethnographiſche Kenntniſſe und Begriffe zu haben von den zwiſchen Indien und dem Kaspiſchen Meere liegenden Ländern, von den Sitten und dem Charakter der ſie bewohnenden Völker, von ihrer Argliſt und Treuloſigkeit, von der Spärlichkeit der Mittel, welche dieſe Länder darzubieten vermögen für die Verproviantirung und den Transport einer zahlreichen Armee (denn etwa mit 15- oder 20,000 Mann, wovon kaum die Hälfte das Ziel ihrer Beſtimmung erreichen würde, könnte eine Expedition dieſer Art gar nicht unternommen werden), um ſich die Wagniſſe und Gefahren einer ſolchen Unternehmung klar zu vergegenwärtigen. Und weßhalb ſollte Rußland mit ſolchen Abentheuerlichkeiten ſich befaſſen? Wegen der Intereſſen ſeines Handels und um denjenigen Großbritanniens in Indien zu verdrängen? Aber welche Bedeutung hat denn ein Handel zu Lande, durch Wüſten, nach ſo weiten Entfernungen und mit halbbarbariſchen Völkern? Jedoch die Idee von angeblichen Plänen Rußlands auf Indien iſt bei den Engländern einmal eine fixe Idee, eine Marotte geworden, und gegen Marotten läßt ſich nicht ſtreiten. Rivalitäten und Eiferſüchteleien in der Po-

litik ſind bisweilen wie die Eiferſucht in Liebesangelegenheiten, welche ſtets argwöhniſch iſt und überall Schattenbilder erblickt. Daher dieſer erbitterte Kampf gegen Rußlands Einfluß in Conſtantinopel und im Orient überhaupt, der ſeit einiger Zeit die brittiſche Politik in Athem hält. Sie wendet alle Mittel an, um dieſen Einfluß in Conſtantinopel zu vernichten und den ihrigen an deſſen Stelle zu ſetzen, damit ſie dort als unumſchränkte Gebieterin herrſchen könne. Dies iſt das Ziel, welches ſie verfolgt, und die wahre Triebfeder ihrer Handlungsweiſe in der orientaliſchen Angelegenheit, nicht aber die vorgebliche, von ihr zur Schau getragene Fürſorge für die Integrität des osmaniſchen Reiches, an deren Verletzung Niemand im Ernſte denkt. Der türkiſch-ruſſiſche Streit und das widernatürliche Bündniß mit Frankreich, deſſen Stütze zufällige Umſtände dem brittiſchen Cabinet verſchafft haben, haben ihm eine günſtige Gelegenheit geſchienen, um jenen Zweck zu erreichen. Aber da andererſeits ein Krieg mit Rußland die gegenwärtigen ſehr poſitiven und höchſt wichtigen Intereſſen ſeines Handels und ſeiner Induſtrie bedrohen und benachtheiligen würde, ſo ward ein bis jetzt*) verfolgtes Einſchüchterungsſyſtem erdacht, womit man ohne Schwertſtreich dennoch das Hauptziel erreichen zu können glaubte, nämlich Rußland zu demüthigen, deſſen Einfluß im Orient zu vernichten und durch denjenigen Englands zu erſetzen; und da die Einſchüchterung erfolglos blieb, ſo ließ man ſich zu immer feindſeligeren Demonſtrationen fortreißen bis zu dem Grade, daß gegenwärtig nun noch verletzte Eigenliebe zu ſo vielen anderen Verwicklungen hinzugekommen iſt. Rußland, welches ſich ſeinem Verſprechen gemäß, in einer defenſiven Stellung hielt, nahm den Fehdehandſchuh auf, als er ihm ins Antlitz geworfen wurde, und ſeitdem iſt der, von der Türkei einmal erklärte und gleichzeitig mit einem Angriff auf die Donau und mit einem Einbruch auf das ruſſiſch-aſiatiſche Gebiet eröffnete Krieg von beiden Seiten mit den verfügbaren Mitteln fortgeführt worden.

Auf die angeblichen Siege der Osmanen, womit die Organe der türkenfreundlichen engliſchen und franzöſiſchen Preſſe das europäiſche Publikum eine Zeitlang erbaut haben, iſt Omer Paſcha's Rückzug auf das rechte Donauufer, die Niederlage der beiden türki-

*) Es wird nochmals in Erinnerung gebracht, daß dieſe Schrift vom Anfange Januars d. J. datirt. Anmerk. des Ueberſ.

ſchen Heeresabtheilungen in Aſien und die Kataſtrophe von Sinope gefolgt, um Europa, welches über die Streitkräfte der Türkei hinters Licht geführt worden war, die Augen zu öffnen.

Für alle vernünftige und den Frieden aufrichtig liebende Menſchen waren dies günſtige Ereigniſſe für eine friedliche Löſung; doch die gleichzeitig von den ruſſiſchen Waffen zu Lande und zur See trotz der von den beiden Seemächten erfolgten Einſchüchterungs-Maßregeln, errungenen Siege, und beſonders die, in verhältnißmäßig geringer Entfernung von dem Ankerplatz der engliſch-franzöſiſchen Flotte geſchehene Vernichtung des türkiſchen Geſchwaders im Hafen von Sinope verletzten den brittiſchen Stolz aufs Aeußerſte; und gleichwie ein Jähzorniger in ſeiner Wuth Tollheiten zu ſagen und zu thun pflegt, iſt es eben ſo auch mit der öffentlichen Meinung, die ſich von ihren Leidenſchaften fortreißen läßt. So haben wir denn auch die Organe der engliſchen Preſſe, offizielle wie nicht-offizielle, und von allen Farben, aus Anlaß der Kataſtrophe von Sinope wüthende und beleidigende Redensarten in wahrhaft lächerlicher Weiſe auskramen und Völkerrechtstheſen aufſtellen ſehen, die an Ungereimtheit Alles übertreffen, was man nur irgend hätte erſinnen können.

Man denke ſich einen Einzelkampf zwiſchen zwei Perſonen, in Gegenwart von Zeugen, die ſich zu Schiedsrichtern aufwerfen und dem einen Kämpfer nur geſtatten würden, die Hiebe ſeines Gegners zwar abzuwehren, aber nicht zu erwiedern. Das wäre freilich ein unſinniges Verlangen; und doch ſcheint England etwas ganz Aehnliches von Rußland, mit Beziehung auf deſſen defenſive Stellung verlangt zu haben, indem es Erſtaunen und Unwillen äußert darüber, daß dieſe mit der Türkei in offenem Kriege befindliche und von ihr in Europa wie in Aſien angegriffene Macht es gewagt hat, ein feindliches Geſchwader zu vernichten, welches, ſelbſt nach dem Geſtändniſſe der ganzen engliſchen Preſſe, beſtimmt war, den kaukaſiſchen Bergvölkern Kriegsbedarf zuzuführen. Dieſerhalb ſpeit man Feuer und Flammen gegen Rußland; die ernſteſten Organe der Preſſe charakteriſiren jene Waffenthat als einen, dem Völkerrecht widerſtreitenden barbariſchen und ſeeräuberiſchen Akt; und was noch weit ſeltſamer iſt, die Cabinette von London und Paris glauben darin einen rechtmäßigen und genügenden Beweggrund zu einer neuen feindſeligen Demonſtration zu gewahren. Am allerſelt-

ſamſten aber iſt, daß die nämliche Macht, welche ſeiner Zeit die däniſche Flotte zerſtörte und Kopenhagen bombardirte, obwohl ſie damals mit Dänemark in tiefem Frieden lebte, gegenwärtig aller Welt ihre Entrüſtung kundgibt darüber, daß Rußland es ſich erlaubt hat, das Geſchwader eines Feindes zu zerſtören, mit dem es ſich in offenem Kriege befindet!

Wenn die Verblendung der Leidenſchaften und verletzten Eigenliebe ſo weit über alle Vernunft hinausgeht, und die einfachſten Begriffe des geſunden Menſchenverſtandes und des Rechts und die poſitivſten Grundſätze des Völkerrechts bis zu ſolchem Grade verkannt und durcheinandergeworfen werden, wie kann da noch irgend von Ausſichten auf eine redlichgemeinte Unterhandlung und auf eine friedliche Löſung die Rede ſein?

Mitten unter dieſer Erbitterung der Gemüther ſachen die Revolutionäre und Verſchwörer aller Länder, welche England zu Tauſenden bei ſich verſammelt hat und deren geheime Umtriebe es beſchützt, überall den Haß gegen Rußland an; denn das iſt das ſicherſte Mittel, ihrer Sache den Sieg zu verſchaffen; und zu der allgemeinen Verwirrung haben ſie nicht wenig beigetragen.

Beim Hinblick auf dieſen Kampf der, für die Aufrechthaltung des Friedens ſtimmenden reellen und poſitiven Intereſſen mit den, zum Kriege treibenden politiſchen Leidenſchaften und demokratiſchen Elementen ſuchen wir uns durch Staatsgründe und die Regierungsweisheit, die man bei Männern, welche ſich an der Spitze der Angelegenheiten einer großen Macht wie England befinden, immer vorausſetzen darf, zu beruhigen; aber wenn wir uns das, was weiter oben über die Stellung der um die Staatsgewalt ſich ſtreitenden Parteien und die gegenwärtige Stellung der brittiſchen Staatsmänner bemerkt worden iſt, wieder vergegenwärtigen; wenn wir alle die Opfer der Vernunft und Wahrheit erwägen, welche dieſe Staatsmänner darzubringen ſich genöthigt geſehen haben zu Gunſten der Popularität und um ſich in der Staatsgewalt zu behaupten, dabei auf die zahlreichſten Parteien und auf eine Majorität ohne feſte Prinzipien ſich ſtützend; wenn wir ſehen, daß derjenige, der das Feuer auf dem Continent angeblaſen und alle politiſchen Verſchwörungen und Intriguen unter ſeinen Schutz genommen hat, der populärſte Mann in England und das einflußreichſte Mitglied des gegenwärtigen Cabinets iſt, ſo geſtehen wir, daß unſere Hoffnungen

für die Aufrechterhaltung des europäiſchen Friedens ſich auf ein äußerſt geringes Maß beſchränken.

Gehen wir nunmehr zu der Politik Frankreichs über.

Frankreichs wahre Politik, auf deſſen wohlverſtandene Intereſſen ſich ſtützend, iſt ihrer Natur nach weder bedrohlich noch gefährlich für die übrigen Continentalmächte, mit denen ſie ein gemeinſchaftliches Intereſſe für die Erhaltung der ſocialen Ordnung und des europäiſchen Gleichgewichts hat; ſie kann es nur werden in Folge innerer Revolutionen, welche ihrem Prinzipe nach der geſellſchaftlichen Ordnung im Allgemeinen feindlich gegenübertreten, wie wir es 1793 und 1848 geſehen haben, oder auch durch die Einwirkung des perſönlichen Ehrgeizes eines eroberungsſüchtigen Souveräns, wie wir es bei Napoleon I. geſehen haben. Doch dieſes Gewaltthätigkeits- und Eroberungsſyſtem hat mit der Herrſchaft des Eroberers, der es gründete, aufgehört. Frankreich, zu ſeinem normalen und natürlichen Zuſtand zurückgekehrt, mit einer compakten und gleichartigen Bevölkerung von 36 Millionen Einwohner, mit einem wohlarrondirten Gebiete, durchſchnitten von zahlreichen Waſſercommunicationen, welche frei münden in drei Meere, deren Küſten in ſeinem Beſitze ſich befinden, iſt mächtig genug, als daß es noch neue Eroberungen nöthig und Andere um irgend etwas zu beneiden Urſache haben ſollte. Im Süden durch die Pyrenäen, im Oſten durch die Vogeſen und den Jura und im Norden durch die Neutralität Belgiens (eine Neutralität, die die Grundlage der politiſchen Exiſtenz dieſes kleinen Staates ausmacht) gedeckt; eine der ſchönſten Armeen, deren Effektivbeſtand es nöthigenfalls verdoppeln kann, auf den Beinen habend und im Beſitz einer impoſanten Flotte, hat Frankreich bei dem kriegeriſchen Geiſte ſeiner Bevölkerung von dem Angriffe eines ſeiner Nachbarn nichts zu befürchten. Seine Induſtrie und ſein Handel können ſich entwickeln, ohne auf die Fortſchritte anderer Länder eiferſüchtig zu ſein, da ſie nicht nach einem Monopol oder nach einer Beherrſchung der fremden Märkte trachten. Sein Ackerbau, ſeine Bodenerzeugniſſe und ſein innerer Handel ſind die Hauptgrundlagen ſeines Nationalreichthums, und die Erhaltung der geſellſchaftlichen Ordnung, ſowie des Friedens auf dem Continent iſt eine weſentliche Bedingung der allmäligen Entwickelung dieſer Elemente der Macht und des Gedeihens.

In dieſe Verhältniſſe geſetzt, hat Frankreich, wie wir bereits oben bemerkt haben, ein gemeinſames Intereſſe mit den übrigen Mächten des Continents und bildet mit ihnen zuſammen ſo zu ſagen eine europäiſche Familie, wovon England nur ein entfernter Verwandter aus einer Seitenlinie iſt, der auf Familienzwiſt ſpekulirt, in der Hoffnung auf eine Erbſchaft.

Die durch die franzöſiſche Revolution über die Welt verbreiteten Uebel ſind für Frankreich ſelbſt noch verderblicher als für irgend ein anderes Land geworden; und nach den ſchrecklichen Erfahrungen, die es durchzumachen gehabt hat, iſt es bei der Erhaltung des Friedens und der geſellſchaftlichen Ordnung in Europa eben ſo intereſſirt, wie nur ſonſt Jemand.

Die Eroberung des linken Rheinufers iſt für Frankreich zwar allerdings ein Gegenſtand der Lüſternheit, aber für daſſelbe keine Lebensfrage, keine gebieteriſche Urſache, welche die Triebfeder einer prinzipmäßig und aus Nothwendigkeit der Lage feindlichen und gewaltthätigen Politik werden könnte.

Nachdem Frankreich der Anarchie entriſſen worden, müßte der Staatsmann ſehr tollkühn ſein, der, beſonders in der Zeit, worin wir leben, es wagen würde, dieſes Land, durch Störung des Friedens bei Anderen, neuen politiſchen Erſchütterungen auszuſetzen, den über den Geiſt der Unordnung errungenen Sieg wieder in Frage zu ſtellen und den Wechſelfällen eines allgemeinen Krieges ein, nach blutigen Kämpfen gewonnenes wirkliches und poſitives Gut und eine vortreffliche und höchſt geſicherte politiſche Exiſtenz auszuſetzen, lediglich der Nationaleitelkeit zu Gefallen und aus einem Gelüſt nach fremdem Gut.

In ſeinem eigenen Intereſſe und in dem Europa's hat Frankreich ſeine natürliche Stelle auf Seite der Continentalmächte, deren vereinigte Kräfte das feſteſte Bollwerk gegen die Angriffe der Revolution bilden, welche bei ſich zu bewältigen der Continent ſo viele Mühe gehabt hat, und nicht auf Seite derjenigen Macht, welche die revolutionären Bewegungen überall, wo ſie hervorgetreten ſind, begünſtigt hat.

Unter allen Friedensbrüchen wäre ein Bruch mit Rußland der unmotivirteſte und unpolitiſchſte, vom Standpunkte der wohlverſtandenen Intereſſen Frankreichs aus betrachtet, beſonders inſoweit dabei die Garantien der Zukunft und der Macht in Frage kommen.

Ein Krieg Frankreichs gegen Rußland, mit dem es gar nicht in Berührung oder in Colliſion wegen reeller und poſitiver Intereſſen kommt, ein ſolcher Krieg, obendrein geſtützt auf ein widernatürliches Bündniß mit ſeinem gefährlichſten hundertjährigen Nebenbuhler, wäre eine wahre politiſche Monſtroſität; und wir müßten in Zeiten der Verwirrung, wie die jetzigen ſind, wo alle Ideen einer geſunden Politik ihre Geltung verloren haben und alle Rollen umgekehrt ſind, gekommen ſein, um eine ſolche Eventualität befürchten zu müſſen, die aber freilich immer wahrſcheinlicher wird *).

Frankreich, eine Land- und Seemacht zugleich, beſitzt eine der mächtigſten Flotten, und die Entwickelung dieſer Seemacht iſt ein Gegenſtand der Beunruhigung und unaufhörlichen Eiferſucht für einen Nebenbuhler, der von jeher nach der Herrſchaft über alle Meere getrachtet hat und weit entfernt iſt, dieſes beſtändige Ziel ſeiner Politik aufgegeben zu haben, da im Gegentheil dasſelbe immer mehr zu einer Lebensfrage für ihn wird. Die Dampfkraft hat bei der Marine eine ungeheure Umwälzung bewirkt, welche in vielen Fällen die numeriſche Ueberlegenheit der Kriegsſchiffe ausgleichen kann, und zu Frankreichs Vortheil ausſchlägt. Vor der Anwendung der Dampfkraft bei Kriegsſchiffen und vor der Erfindung des Treibapparats durch die Schraube beſtand die große Ueberlegenheit der engliſchen Marine weit mehr in der Präciſion des Manövrirens und in der Tüchtigkeit ihrer Offiziere und Matroſen (denn der Engländer iſt ein geborner Seemann), als in der Zahl und Größe ihrer Schiffe. Jetzt aber, wo die Dampfkraft mehr und mehr an die Stelle der Segelkraft tritt, ſind dieſe Vortheile untergeordneterer Art, und was noch mehr iſt, eine Landung in England, die zur Zeit Napoleons I. für ein Hirngeſpinnſt galt, gehört jetzt zu den recht gut ausführbaren Dingen; was man denn auch in England ſehr wohl erkannt und ſich bereits lebhaft mit Sorgen darüber gequält hat. Es liegt am Tage, daß eine ſolche relative Verſtärkung der franzöſiſchen Seemacht, welche nicht nur die Suprematie des ſtolzen Albion, ſondern ſogar ſeine Sicherheit im eigenen Lande bedroht, ihm ein immerwährender Dorn im Auge iſt, was

*) Abermals wird darauf aufmerkſam gemacht, daß dieſe Schrift vom Anfange Januars d. J., alſo aus einer Zeit datirt, wo es noch zu keinem Friedensbruch zwiſchen Frankreich und Rußland gekommen war. Anm. des Ueberſ.

es zwar, wenn die augenblicklichen Umstände es erheischen, verbergen, aber den Gedanken daran keineswegs ganz unterdrücken kann; und das liegt in der Natur der Sache selbst. Da wo Rivalitäten dieser Art bestehen, die um Lebensfragen sich bewegen, ist ein aufrichtiges und dauerhaftes Bündniß unmöglich; aber bei dem jetzigen Stande der Dinge kann ein solches Gelegenheits-Bündniß lange genug dauern, um Europa in einen allgemeinen Krieg zu verwickeln.

England würde wahrlich nicht ermangeln, die erste beste Gelegenheit zu ergreifen, um der französischen Seemacht einen harten Schlag zu versetzen, und, wenn sie auch Frankreichs Flotte nicht vernichten könnte, um sich eines so lästigen Nachbars zu entledigen, doch wenigstens ihre fernere Entwickelung für einige Zeit zu lähmen. Bis eine solche Gelegenheit sich findet (und die Geschichte lehrt, daß die englische Politik in der Wahl ihrer Mittel, um derartige Gelegenheiten herbeizuführen, nicht ängstlich ist), würde es recht froh sein, einstweilen die französische Flotte in einem Kampf mit derjenigen einer anderen Macht, deren Seestreitkräfte bereits eine gewisse Wichtigkeit erlangt haben, gerathen zu sehen. Für England wäre es ein Freudenfest, wenn die russischen und französischen Schiffe einander vernichteten zum Vortheile seiner Suprematie und um unterdessen im Orient gute Geschäfte machen zu können; würde aber wohl Frankreich seine Rechnung dabei finden? Die Aufstellung dieser Frage ist zugleich ihre Beantwortung.

Einem Nebenbuhler gegenüber, der unablässig nach der Herrschaft über alle Meere trachtet und mit der größten Eifersucht auf jede Seemacht blickt, die sich vergrößert und entwickelt, ist es schon von älterer Zeit her Frankreichs Politik, der Verbündete der einzigen Continentalmacht zu sein, die eine wichtige Marine, auf welche eifersüchtig zu sein es durchaus keine Ursache hat, besitzt, und zugleich der geborne Beschützer aller kleinen Staaten, die ebenfalls eine Marine und Küsten zu vertheidigen haben. Mit einem Worte, Frankreich ist vermöge seiner Lage das natürliche Bollwerk der maritimen Unabhängigkeit des europäischen Festlandes. Es ist eine schöne Aufgabe, welche die Vorsehung ihm gestellt hat, und es wäre beklagenswerth, wenn es diese Rolle aufgäbe, um sich mit einer Gelegenheitspolitik zu befassen, die für das Land selbst und für andere Länder die traurigsten Folgen nach sich ziehen könnte. Wenn die Staatsgewalt in Frankreich nicht gelähmt gewesen wäre,

wie ſie es durch die Anarchie war, in welche die Revolution von 1848 das Land geſtürzt hatte, ſo würde Lord Palmerſton es nie gewagt haben, gegen das unglückliche Griechenland ſo zu Werke zu gehen, wie er in der Angelegenheit des Juden Paciſico gethan hat.

Die unſelige orientaliſche Frage, welche die ganze Welt in Aufregung erhält, hat das traurige Vorrecht gehabt, Frankreich in ein widernatürliches Bündniß hineinzutreiben und ſeine Politik irre zu leiten. Wir wollen verſuchen, die dabei zum Grunde liegenden Urſachen zu erklären. In Frankreichs Intereſſen finden wir ſie nicht, wenn wir uns auch noch ſo ſehr darin umſehen und ſie mit jener Frage in Beziehung ſetzen. Beſtehen in Conſtantinopel zwiſchen Frankreich und Rußland Reibungen wegen Lebensfragen, die nicht anders als durch Waffengewalt erledigt werden können? Nein. Iſt Frankreichs Handel im Orient durch denjenigen Rußlands bedroht? Nein. Sind Frankreich und Rußland irgendwo wegen Geltendmachung ihres Einfluſſes in einen Streit gerathen, der in Feindſeligkeiten ausarten könnte? Keineswegs. Frankreichs und Rußlands Einfluß haben nie Anſtoß gegeben auf der einen oder andern Seite, ſo lange dieſe beiden Mächte mit einander im Frieden lebten, weil es an Urſachen zu einem Intereſſen-Conflikte fehlte. Die einzige Frage, welche in neuerer Zeit ſo unglücklicher Weiſe auftauchte, nämlich die wegen der heiligen Orte, hatte an ſich ſelbſt ſchon nicht den Charakter eines Conflikte von ſo bedenklicher Art, um zu ernſten Streitigkeiten zwiſchen Frankreich und Rußland führen zu können; zudem wurde ſie auch bald zur Zufriedenheit der betheiligten Parteien und im Einverſtändniſſe mit dem franzöſiſchen Geſandten geordnet. Nun aber, da dieſer Streitgrund gleich Anfangs ſchon beſeitigt war, gab es zwiſchen Frankreich und Rußland kein beſonderes Motiv mehr zu Mißhelligkeiten rückſichtlich der türkiſch-ruſſiſchen Streitfrage; kurz, es lag nichts vor, was direkt oder indirekt Frankreichs Intereſſen hätte benachtheiligen können.

Ganz anders ſtellt ſich die Frage zwiſchen England und Rußland. Da ſind allerdings ernſtliche Intereſſen-Conflikte und Rivalitäten vorhanden, wie wir oben nebſt ihren Urſachen gezeigt haben. England will durchaus in Conſtantinopel herrſchen. Allbekannt iſt die gehäſſige und unermüdliche Thätigkeit Lord Redcliffe's, um den Einfluß Rußlands im Orient zu vernichten und den ſeinigen an deſſen Stelle zu ſetzen. Es iſt ihm durch ſeine Ränke ſo gut gelun-

gen, ſich des Terrains zu bemächtigen, daß er allein die Geſetze in Conſtantinopel diktirte und ſeinen Rathſchlägen allein von dem Divan Gehör geſchenkt wurde. War er es nicht auch, der nach beendigtem Kriege in Ungarn die Zurückweiſung der gerechten Forderungen Oeſterreichs und Rußlands in Betreff der Flüchtlinge betrieb?

Nachdem England dieſes entſchiedene Uebergewicht in Conſtantinopel erlangt hat, kann es ſich nicht entſchließen, dasſelbe wieder fahren zu laſſen, und will nicht dulden, daß Rußland entweder durch Unterhandlungen oder durch Waffengewalt den gerechten Antheil am Einfluß wiedergewinne, der ihm gebührt in ſeiner Eigenſchaft als Grenzmacht, welche in der Türkei die Religions-Intereſſen ſeiner Glaubensgenoſſen und die Sicherheit ſeines Handels im Schwarzen Meere zu vertheidigen hat. Daher dieſe Animoſität Englands gegen Rußland, daher dieſe Fluth von Beleidigungen und gemeinen Schimpfreden, welche die Blätter aller Farben auf Rußland ausſchütten.

Wenn ſich dieſe feindſelige und gehäſſige Politik nach den Grundſätzen der Vernunft und Billigkeit nicht rechtfertigen läßt, ſo iſt ſie wenigſtens erklärlich; aber was hat Frankreich mit dieſer Politik zu thun? Hat es Englands Angelegenheiten zu beſorgen? Und was hat es dabei zu gewinnen? Daß Englands Einfluß in Conſtantinopel denjenigen Rußlands verdrängt. Hat der letztere jemals eine feindſelige Richtung gegen Frankreich gehabt? Iſt er jemals ſo ärgerlich und verletzend für Andere geweſen, wie derjenige des Lord Redcliffe? Hat Rußland ſich jemals in die Händel Frankreichs oder anderer Mächte mit der Türkei gemengt, um ihren Schritten oder gerechten Forderungen entgegenzuwirken? Und haben nach Erledigung und gänzlicher Beſeitigung der Frage wegen der heiligen Orte die Rechte, welche Rußland für ſeine Glaubensgenoſſen beanſprucht, irgend etwas Beeinträchtigendes oder Benachtheiligendes für die übrigen chriſtlichen Religionsparteien? Ganz gewiß nicht. Folglich beſteht auch durchaus kein ernſtlicher Anlaß zu Reibungen zwiſchen Frankreich und Rußland in der Angelegenheit, welche die Grundurſache des türkiſch-ruſſiſchen Streites bildet. Woher rührt denn alſo dieſer geſchäftige Eifer des Cabinets der Tuilerien, gegen Rußland die Initiative einer demonſtrativen Politik zu ergreifen, welche von Demonſtration zu Demonſtration übergehend, zuletzt in die Sackgaſſe geführt hat, worin Europa zwiſchen Frieden und

Krieg gegenwärtig ſich eingeklemmt ſieht; und welches iſt denn der mächtige Beweggrund, der Frankreich zu einem antifranzöſiſchen Bündniſſe hingetrieben hat, um eine Gelegenheitspolitik vorwalten zu laſſen, die nichts gethan hat und nichts thun konnte, um den Krieg zwiſchen Rußland und der Türkei zu verhindern, vielmehr im Gegentheil dazu beigetragen hat, ihn herbeizuführen, wie wir ſogleich zeigen werden; der den allgemeinen europäiſchen Frieden, den ſie befeſtigen zu wollen behauptete, bloßgeſtellt und bis jetzt kein anderes Reſultat gehabt hat, als die ehrſüchtigen Pläne der egoiſtiſchen britiſchen Politik zu fördern?

Unter dem Emblem der Integrität des osmaniſchen Reiches und des europäiſchen Gleichgewichts iſt dieſes monſtröſe Bündniß geſchloſſen worden.

Selbſt den Fall angenommen, der übrigens durchaus nicht vorhanden war, Rußland habe wirklich die Abſicht gehabt, die Integrität und Unabhängigkeit der Türkei anzutaſten, folglich auch das europäiſche Gleichgewicht zu ſtören: mußte denn zuerſt Frankreich es ſein, ſich darüber zu ereifern und zu drohenden Maßregeln zu ſchreiten, ohne zuvor den geringſten diplomatiſchen Verſuch zu machen, über die wahren Abſichten einer Macht, mit welcher im Frieden und im gutem Einvernehmen zu leben ſeine wichtigſten Intereſſen es aufforderten, ſich Aufklärung zu verſchaffen? Das europäiſche Gleichgewicht intereſſirt die übrigen Continentalſtaaten ebenſowohl wie Frankreich; und was die Integrität des osmaniſchen Reiches betrifft, ſo gibt es eine Macht, die wahrlich bei weitem unmittelbarer dabei betheiligt iſt als Frankreich. Dies iſt ſo einleuchtend, daß wir dieſe Macht nicht einmal zu nennen brauchen. Auch hat bei allen Kriegen Rußlands mit der Türkei Oeſterreich ſich ſtets in den Vordergrund geſtellt, um die mehr oder minder wahrſcheinlichen Folgen entweder durch Vorſtellungen abzuwenden oder durch ſeine Haltung zu verringern. Frankreich hat ſich dabei, außer zur Zeit von 1806, wo Napoleon mit Rußland im Kriege war, ſtets in einer ihm natürlichen Stellung des Beobachtens und der friedlichen Vermittelung verhalten, indem es ſich die volle Freiheit vorbehielt, je nach den Ereigniſſen, die eintreten konnten, zu handeln, und ohne ſich durch irgend eine Allianz die Hände zu binden; denn Frankreich, wenn es für die Erhaltung des Friedens offen zu Werke

ſchreiten will, iſt an ſich mächtig genug, um in den Conſeils Europa's ſeiner Stimme Gehör zu verſchaffen.

Nur dann könnte die orientaliſche Frage die Intereſſen Frankreichs ernſtlich genug, um es in einen Krieg zu verwickeln, berühren, wenn es ſich um eine Theilung des osmaniſchen Reiches und um eine Gebietsvergrößerung für andere Staaten handelte; und in dieſem, für den europäiſchen Frieden ſo äußerſt bedenklichen Fall hat Frankreich einen ihm bei weitem gefährlicheren Rivalen, als Rußland es für Frankreich iſt, und das iſt grade der nämliche, mit dem es ſich verbündet hat.

Jedoch ſo lange es ſich, wie jetzt, nur um eine Rivalität zwiſchen England und Rußland wegen des Einfluſſes im Orient, die der Tagesfrage weſentlich zum Grunde liegt, handelt, hat Frankreich durchaus kein Motiv ſich thätig hineinzumiſchen; und wenn es durch die Umſtände ſich gezwungen ſah, daran Theil zu nehmen, ſo würde es ſeinem Intereſſe weit angemeſſener geweſen ſein, Englands Präponderanz und Suprematie im Orient zu verhindern, ſtatt Anſtrengungen zu machen und Opfer zu bringen, um es darin zu unterſtützen.

Wie kommt es nun aber andererſeits, daß bei den jetzigen Verwickelungen der orientaliſchen Frage diejenige Macht, die am unmittelbarſten dabei betheiligt iſt, ſeine Armee reducirt und neutral bleibt, während Frankreich welches dabei nur indirekt betheiligt iſt und von dem keine einzige Lebensfrage mit im Spiel iſt, eine immer kriegeriſcher ſich geſtaltende Haltung annimmt?

Dieſe politiſche Erſcheinung erklärt ſich unſeres Bedünkens aus ſehr einfachen Gründen.

Oeſterreich reducirt ſeine Armee und bleibt neutral, weil es, wie bereits bemerkt, weiß, daß Rußland der Integrität des osmaniſchen Reiches nicht zu nahe zu treten beabſichtigt und keine Eroberung im Schilde führt; was denn auch Rußland, wie wir nicht genug wiederholen können, durch die That, durch die ſeinen militäriſchen Demonſtrationen möglichſt eng geſtellten Grenzen, bewieſen hat. Kann es mit einem, zur Beſetzung der Donaufürſtenthümer und zur Vertheidigung der Donaulinie beſtimmten Corps von 40- oder 50,000 Mann, und mit zwei, zwiſchen Tiflis und der türkiſchen Grenze aufgeſtellten Diviſionen die Abſicht gehabt haben, einen Angriffskrieg zu führen, die Eroberung des osmaniſchen Rei-

ches zu unternehmen und auf Conſtantinopel zu marſchiren? Sagen wir es gerade heraus: man müßte entweder wiſſentlich eine Unwahrheit ſagen oder durch die Leidenſchaft völlig verblendet ſein, um eine ſolche Behauptung anfzuſtellen.

Frankreich hat eine kriegeriſche und herausfordernde Haltung angenommen, weil ſeine wahre, ſeine traditionelle Politik, geſtützt auf ſeine wohlverſtandenen Intereſſen, die die Zukunft ſeiner Macht ſehr nahe berühren, gänzlich bei Seite geſetzt und mit einer Gelegenheitspolitik, die ſich durch eine gewiſſe Voreingenommenheit und eine gewiſſe Geſchäftigkeit, ſeinen Einfluß geltend zu machen, charakteriſirt, vertauſcht worden iſt.

Von dieſem geſchäftigen Eifer, Frankreich bei dem erſten, ſich darbietenden Conflikt interveniren zu laſſen, fortgeriſſen, hat man, wie uns ſcheint, nicht genugſam bedacht, daß die für eine große Macht naturgemäße politiſche Rolle nicht auch die ſtillſchweigende Nothwendigkeit in ſich begreift, ſich in alle und jede Streitigkeiten zwiſchen andern Ländern einzumiſchen, blos um ſeine Wichtigkeit geltend zu machen, und daß die mehr oder minder thätige Intervention bei den europäiſchen Fragen ſich nicht nur nach dem Maße der Kräfte, welche die Macht entwickeln kann, ſondern auch nach dem Grade der Wichtigkeit des Intereſſes, welches ſie haben kann, daran Theil zu nehmen, richten muß.

Dieſes geſchäftige Beſtreben, die Autorität des jetzigen Cabinets der Tuilerien bei den europäiſchen Conflikten geltend zu machen, erklärt denn auch die haſtige Abfahrt der franzöſiſchen Flotte nach Salamis, das erſte Signal der demonſtrativen Politik, welche die traurigen Verwickelungen herbeigeführt hat, Angeſichts derer wir uns gegenwärtig befinden.

Rückſichten hoher Schicklichkeit und der Wunſch, von dieſer politiſchen Analyſe jede perſönliche Frage fern zu halten, verhindern uns, in die beſondern Motive dieſer Gelegenheitspolitik weiter einzugehen; doch wollen wir wenigſtens verſuchen, das was ſie Fehlerhaftes haben und die Gefahren, welche ſie darbieten kann, in der Kürze zu bezeichnen.

Zunächſt müſſen wir eine, nach unſerem Bedünken völlig irrige Vorausſetzung beſeitigen, als ob nämlich durch die Demonſtrationen der engliſch-franzöſiſchen Flotte Rußland ſich einen erniedrigenden Frieden aufzwängen laſſen laſſen werde. Dieſe Demonſtrationen,

wie auch alle ſonſtige Seeoperationen werden die Ruſſen nicht abhalten, den Krieg mit den Türken fortzuſetzen und ſie wahrſcheinlich auch zu ſchlagen. Ein Reich mit 66 Millionen Einwohner und mit einer zahlreichen Armee, welche bei allen Gelegenheiten ſich bewährt hat, ein Reich, dem es nicht an Brod mangelt, um ſeine Soldaten zu nähren, eben ſo wenig an Leinwand und Tuch, um ſie zu kleiden, noch an Leder zu ihrer Fußbekleidung, oder an Eiſen, um ſie zu bewaffnen, kann dem Zwange lange widerſtehen und mit ſeinen innern Hülfsmitteln ausreichen. Die Demonſtrativpolitik kann alſo zu einem langen und hartnäckigen Kriege hinführen. Durch Führung dieſes, jederzeit große Opfer erfordernden Krieges für eine Sache, bei der kein einziges Hauptintereſſe Frankreichs in Frage kommt, ſetzt man ſich dieſem Lande gegenüber einer ſchweren Verantwortlichkeit aus. Ein ſolcher Krieg kann in Frankrech nicht auf die Dauer populär bleiben. Die in der öffentlichen Meinung durch die amtliche und nicht-amtliche Preſſe, ſo wie durch die Aufzüge und Vaudevilles auf den Boulevards bewirkte Aufregung gegen Rußland iſt ein Strohfeuer, welches im Laufe der Ereigniſſe erlöſchen wird, denn es wird durch keine einzige reelle Sache genährt. Früher oder ſpäter wird die Vernunft ihre Rechte wieder geltend machen und die Wahrheit ſich Bahn brechen. Wenn erſt die Staatsſchätze verſchleudert ſind, das finanzielle und induſtrielle Aufblühen des Landes gelähmt iſt, nützliche Unternehmungen zum Stillſtand gebracht und Bankerotte, die natürliche Folge der Werthverſchlechterung der Staatspapiere, herbeigeführt worden ſind: dann wird man erkennen, daß dieſer Krieg die Frucht einer, den Intereſſen Frankreichs zuwiderlaufenden und einzig und allein Englands Vortheil fördernden Gelegenheitspolitik war, und die Rückwirkung hievon kann für diejenigen, welche dazu den Anſtoß gegeben haben, ſehr verderblich ausfallen.

Eine zweite Täuſchung iſt die, den Glauben zu hegen, der Krieg zwiſchen Rußland einer- und der Türkei, Frankreich und England andererſeits werde ſich auf den Kreis beſchränken, den man ihm vorzeichnen will. Im Gegentheil, es iſt weit wahrſcheinlicher, daß, wenn er einmal ausgebrochen iſt, er eine immer größere Tragweite annehmen und in einen allgemeinen Krieg ausarten wird. Nun aber könnte Frankreich einen allgemeinen Krieg nur dadurch beſtehen, daß es den Dämon der Revolution, mit dem es ſelbſt noch

zu kämpfen hat, heraufbeſchwörte und in andern Ländern die Leidenſchaften anfachte, die es im eigenen Lande zu erſticken ſich bemüht. Wäre aber die doppelte Rolle durchführbar? Wir ſind nicht mehr in der Zeit des Cardinals Richelieu, der in Deutſchland die proteſtantiſche Partei begünſtigte und aufwiegelte, und dagegen in Frankreich ſie verfolgte. Die rothe Partei unſerer Tage iſt bei weitem gefährlicher für alle Länder, als der Proteſtantismus in Frankreich im 17. Jahrhundert. Jedenfalls iſt es ein zweiſchneidiges Schwert, welches, ehe noch es Andern Schaden zufügt, die Hand deſſen, der es ſchwingt, verwunden kann.

Zudem hat jeder Krieg ſeine Wechſelfälle, und iſt das neue Kaiſerreich conſolidirt genug, um im Fall der Niederlage einen Stoß aushalten zu können? Oder auch bei glücklichem Erfolge könnte da der Kriegsruhm des Befehlshabers der ſiegreichen Heere Frankreichs der Popularität einer neuen Dinaſtie, die auf einem noch ſchlecht befeſtigten Throne ſitzt, in einem Lande, wo der Volksgeiſt durch die Leidenſchaften der es erfüllenden politiſchen Parteien ſtets mehr oder minder aufgeregt wird, nicht einigermaßen ſchaden?

Frankreich hat das neue Herrſcherregiment mit Jubel begrüßt; denn nachdem es drei Jahre unter der Schreckensherrſchaft, zwiſchen politiſchem Tod und Leben ſchwebend, verbracht hatte, war es der Anarchie überdrüßig und von ſo vielen Unruhen ermüdet; doch die Franzoſen vergeſſen ziemlich bald die erduldeten Leiden; ſie haben das unzählige Male bewieſen; und nach einigen Augenblicken der Ruhe wachen die politiſchen Leidenſchaften wieder auf.

Bei einem beträchtlichen Theil des Volkes ſind noch die unter der Regierung Louis Philipps im Geheimen verbreiteten und zur Zeit der Republik offen gepredigten ſocialiſtiſchen Grundſätze haften geblieben, und die Verbreiter derſelben, obwohl durch Repreſſivmaßregeln unterdrückt, ſetzen darum nicht minder ihre geheimen Kunſtgriffe fort. Der aufgeklärtere Theil der jetzigen Generation, ſeit dreißig Jahren an eine Repräſentativ-Verfaſſung, an Kämpfe der Rednerbühne und parlamentariſches Geſchwätz gewöhnt, zählt wiederum in ſeiner Mitte viele Anhänger des Repräſentativſyſtems, trotz aller ſeiner Mängel und trotz aller Uebel und Drangſale, die es über Frankreich herbeigeführt hat, indem es von Stufe zu Stufe weitergehend zuletzt ſeinen Ausgang in der Kataſtrophe von 1848 nahm; dieſe Partei, ebenſo wie die der aufrichtigen Republikaner,

nagt ſchweigend an dem Gebiſſe, welches die jetzige Gewalt ihr angelegt hat, zu deren Anhängern ſie aber in der That nicht gerechnet werden kann.

Die Fuſion der Legitimiſten mit den Orleaniſten iſt für den Augenblick ein unwichtiges Ereigniß, kann aber unter gewiſſen Umſtänden eine große Tragweite annehmen. Tritt irgend eine mächtige politiſche Erſchütterung ein, ſo können alle dieſe Parteien ihr Haupt wieder emporheben.

Das ſind mögliche Fälle, welche in Erwägung gezogen zu werden verdienen, und zum Wohle von ganz Europa wollen wir noch hoffen, daß die franzöſiſche Regierung ſie nie ganz aus den Augen verliere.

Nachdem wir nunmehr Englands und Frankreichs Politik jede für ſich beſonders unterſucht haben, ſo weit der beſchränkte Raum einer Gelegenheitsſchrift es geſtattete, wollen wir noch einen Rückblick auf die vereinigte Handlungsweiſe der einen wie der andern Politik in der orientaliſchen Frage werfen.

Dieſe Politik hat ſich angekündigt als weſentlich friedlicher Art und mit dem Zwecke, den Krieg zwiſchen Rußland und der Türkei zu verhindern, oder im Fall ſeines Ausbruches ihn auf den Orient zu beſchränken und ſo einem allgemeinen Kriege vorzubeugen. In wie weit ſie den erſten Theil dieſes Zweckes erreicht hat, wiſſen wir bereits; und ob und wie ſie den zweiten erreichen wird, müſſen die Ereigniſſe lehren. Da ein allgemeiner Krieg bei dem jetzigen Stande der Dinge ein großes Unglück für Europa ſein würde und unberechenbare Folgen nach ſich ziehen könnte, ſo iſt es für die Geſchichte wichtig, genau nachzuweiſen, wem die Urſache davon beizumeſſen wäre.

Man hat es Rußland zum Vorwurf gemacht, die unglückliche orientaliſche Frage angeregt zu haben. Allerdings iſt es an ſich eine beklagenswerthe Sache; aber man muß doch erſt wiſſen, ob Rußland nicht, trotzdem, daß es weder den Krieg noch Eroberungen gewollt hat, dennoch zu den Demonſtrationen, die es der Türkei gegenüber machen zu müſſen geglaubt hat, gezwungen worden iſt durch die in Conſtantinopel gegen Rußland angeſponnenen Intriguen. Zudem könnte man als Gegenbeſchuldigung eben ſowohl es Frankreich zum Vorwurfe machen, die Frage wegen der heiligen Orte wie-

der angeregt zu haben, was ein nicht minder unglücklicher Schritt war, denn hiervon ſind alle ſpäteren Verwickelungen ausgegangen.

Auf die Polemik, die ſich aus Anlaß des Ultimatums des Fürſten Mentſchikoff und der Beſetzung der Donaufürſtenthümer entſpann, wollen wir hier nicht zurückkommen; das wäre nur eine, für unſere Leſer langweilige Wiederholung alles deſſen, was über dieſen Gegenſtand auf der einen und auf der andern Seite geſagt und abermals geſagt iſt; ſondern wir wollen uns daranf beſchränken, einerſeits die ſogenannte friedliche Intervention der beiden Seemächte, und andererſeits die Haltung Rußlands, von der Beſetzung der Donaufürſtenthümer an, zu beleuchten.

Da Rußland erklärt hatte, daß es nicht die Abſicht hege, die Türkei zu bekriegen, und die Donaufürſtenthümer wieder räumen werde, ſobald die von ihm für ſeine Glaubensgenoſſen beanſpruchten Rechte die erforderliche Sicherſtellung erhalten, und da ferner die Thatſache der Beſetzung der Fürſtenthümer weder von den intervenirenden Mächten, noch von der Pforte ſelbſt für einen casus belli erklärt worden war, ſo bot dieſer Stand der Dinge noch keine wirkliche Gefahr für die Aufrechterhaltung des europäiſchen Friedens dar. Es handelte ſich um eine Vereinigung der Intereſſen und Rechte Rußlands und der Türkei, ohne die Nothwendigkeit der Entſcheidung durch die Waffen; und nach Rußlands Erklärung, zur Unterhandlung bereit zu ſein und mittlerweile in einer ſtreng defenſiven Stellung zu bleiben, mußte im Intereſſe des europäiſchen Friedens vor allem die Türkei verhindert werden, die Feindſeligkeiten zu beginnen. Wir werden nun ſehen, wie man, um dieſen Zweck zu erreichen, zu Werke ging.

Wir gehören nicht zu Denen, welche nach geſchehener That die Politik dieſes oder jenes Staates zu verdammen und ſie nur nach ihren Ergebniſſen zu beurtheilen pflegen; denn in der Politik werden oft die wichtigſten und berechnetſten Pläne durch die Ereigniſſe vereitelt; aber dennoch hat uns gleich von Anfang an gedäucht, daß die Haltung der beiden Seemächte in dieſer Angelegenheit weit geeigneter war, den Krieg zwiſchen Rußland und der Türkei zum Ausbruch zu bringen, als ihm vorzubeugen, wie man es zu wollen behauptete.

Zunächſt darf man, wenn man ſich zu einem Vermittler oder Schiedsrichter aufwirft, die Sache nicht im Voraus entſcheiden

und noch weniger ſich in Worten und Handlungen feindſelig gegen die eine der ſtreitenden Parteien und augenſcheinlich parteiiſch zu Gunſten der andern bezeigen; denn dadurch reizt man offenbar den einen Gegner und macht den andern weniger lenkſam; und doch haben England und Frankreich es ſo gemacht. Sie haben gleich von vorn herein mit drohenden Demonſtrationen gegen Rußland begonnen, und das war wahrlich nicht der Weg, um die Pforte fügſamer zu machen.

Da die einſtweilige Beſetzung der Donaufürſtenthümer, wie bereits bemerkt, nicht für einen Kriegsfall erklärt worden war, und Rußland es klar ausgeſprochen hatte, ſeinerſeits nicht die Abſicht zu haben, die Türkei zu bekriegen und eben ſo wenig deren Unabhängigkeit anzutaſten geſonnen ſei: was war es da nothwendig, die Flotten nach der Beſikabai zu ſchicken? War etwa periculum in mora vorhanden? Kann man mit einem Occupations-Corps von 40- oder 50,000 Mann einen feindlichen Einbruch in das osmaniſche Reich unternehmen? Gelangt man in wenigen Wochen nach Conſtantinopel?

Außerdem darf der wichtige Umſtand nicht unbemerkt gelaſſen werden, daß die beiden Flotten in die Beſikabai einliefen drei Tage vor dem Ablauf der feſtgeſetzten Friſt für die definitive Antwort der Pforte auf das ruſſiſche Ultimatum, die dann über die Beſetzung oder Nicht-Beſetzung der Donaufürſtenthümer den Ausſchlag geben mußte.

Wenn man, nach eingetretenem Fall, denn doch einmal ſich verpflichtet hielt, in dieſem Conflikt, angeblich im Intereſſe des europäiſchen Gleichgewichts, zu interveniren, wären da, ſelbſt nach ausgebrochenem Kriege, die Flotten nicht immer zeitig genug nach den Dardanellen gelangt, um die Hauptſtadt des osmaniſchen Reiches zu decken, lange bevor die Ruſſen mit einem großen Heere die Donau überſchritten und die Balkanpäſſe forcirt hätten, im Fall nämlich ihre Waffen überall ſiegreich geweſen wären? Soviel iſt klar, daß jene Maßregel wenigſtens voreilig und daß die Abſendung der Flotten nach der Beſikabai, ſowie ihr Einlaufen in die Dardanellen nichts anderes als unprovocirte herausfordernde und feindſelige Demonſtrationen gegen Rußland waren, die zugleich nicht verfehlen konnten, die zum Kriege treibende fanatiſche Partei in Conſtantinopel zu ermuthigen und zu ſtärken.

Dabei muß man erwägen, unter welchen Umſtänden die zweite dieſer Demonſtrationen, das Einlaufen der Flotten in die Dardanellen, ſtattfand.

Rußland nimmt die von der Wiener Conferenz vorgeſchlagene Note ohne Modifikationen an, mit der Erklärung, daß ſie ſich an dieſe Annahme nur unter der Bedingung gebunden halte, daß die Pforte ſie gutheiße, ohne etwas darin zu ändern. Die Pforte nimmt mit der Note Modificationen vor, die ſie unannehmbar machen. Von Seite der Türkei rühren alſo die Schwierigkeiten her. Rußland lehnt zwar die von der ottomaniſchen Pforte vorgeſchlagenen Modificationen ab, nimmt aber dennoch ſein erſtes Verſprechen der Annahme der Wiener Note nicht wieder zurück, obwohl es dazu das Recht hatte, weil dieſes Verſprechen nur bedingungsweiſe gegeben war. Es wiederholt in Olmütz die Erklärung, daß es ſtets bereit ſei, auf einer annehmbaren Grundlage zu unterhandeln, daß es den Krieg nicht wolle und daß es in ſeiner abwehrenden Stellung bleibe. Es geht noch weiter. Als ſich Schwierigkeiten erheben über die Auslegung der von der Conferenz vorgeſchlagenen Note, willigt es in einige Modifikationen, die es für geeignet hält, um die Susceptibilitäten der Pforte zu beſchwichtigen, und auf dieſe Bewilligung wird mit dem Einlaufen der Flotten in die Dardanellen geantwortet.

Nun fragen wir jeden vernünftigen und aufrichtigen Menſchen, ob man ſo zu Werke geht, wenn man einen, für alle intereſſirte Parteien ehrenhaften Frieden wirklich will?

Endlich bricht der Krieg aus, weil, ſoviel man auch das Wort Friede im Munde führt, dennoch alles Nöthige thut, um die Türken zum Beginn der Feindſeligkeiten aufzumuntern, indem man ihnen zu verſtehen gibt, ſie nöthigenfalls mit Waffengewalt zu unterſtützen. Man ſchlägt ſich an der Donau, man ſchlägt ſich in Aſien. Mittlerweile wird der Weg der Unterhandlungen weiter verfolgt. Die Flotten bleiben in den Dardanellen, ſo lange man glaubt, das Glück könne den Türken günſtig ſein; man feiert ihre angeblichen Siege und unterzeichnet in Wien ein Protokoll zu einem gemeinſamen Schritt, der beſtimmt iſt, zunächſt einen Waffenſtillſtand herbeizuführen und ſodann eine Unterhandlung für den Abſchluß eines Friedensvertrages zwiſchen Rußland und der Türkei, unter der Vermittelung der vier Mächte.

Unterdeſſen ziehen ſich Omer Paſcha's Truppen wieder über die Donau zurück, und bald nachher läuft die Nachricht von der Niederlage der beiden türkiſchen Armee-Corps in Aſien und von der Kataſtrophe in Sinope ein. Alle vernünftige Menſchen und aufrichtige Freunde des Friedens freuen ſich darüber, denn ſie erblicken darin mit Recht eine Niederlage und ein Entmuthigungsmotiv für die fanatiſche Partei in Conſtantinopel, welche zum Kriege gedrängt hatte, und einen ſehr günſtigen Zeitpunkt für eine Friedensvermittelung; aber die beiden Seemächte gerathen darüber in großen Eifer. Beſonders fühlt ſich der britiſche Stolz dadurch ſchwer verletzt, dieſer Stolz, dermaßen trotzend auf ſeine Seeherrſchaft, daß er vermeint, er brauche nur die Stirn zu runzeln, um alle übrigen Flaggen ſich vor ihm neigen zu ſehen. Darüber, daß Rußland, welches ſich mit der Türkei im offenen Kriege befindet und von ihr in Europa wie in Aſien angegriffen wird, ſich erlaubt hat, ein feindliches Geſchwader zu zerſtören, welches, ſelbſt nach dem Geſtändniſſe der miniſteriellen Organe der engliſchen Preſſe, die Beſtimmung hatte, auf dem ruſſiſch-aſiatiſchen Gebiet eine Landung zu unternehmen und die kaukaſiſchen Bergvölker mit Kriegsbedarf zu verſehen, darüber geräth man, wie bereits oben erwähnt, in Entrüſtung. Dieſer lächerliche Zorn iſt ein deutlicher Beweis, daß man in London und Paris die abſurde Prätenſion hatte, Rußland auf eine ſchüchterne Defenſive zu beſchränken, die es höchſtens wagen würde, die Angriffe des Feindes zurückzuweiſen, ohne ihn im Mindeſten an irgend etwas zu hindern, was er unternehmen möchte, um Rußland Schaden zuzufügen.

Dies empört die Vernunft, und doch bildet es die angebliche Beſchwerde über Rußland, die man offiziell aufſtellt, um eine neue Demonſtration, noch herausfordernder als die vorherigen, zu motiviren; und die Dinte des Wiener Protokolls war noch nicht trocken, als die beiden Flotten den Befehl zum Einlaufen ins Schwarze Meer erhielten. War dies, fragen wir jeden unparteiiſchen Beurtheiler, ein redliches und gerechtes Verfahren? Kann der, vor den Augen Europa's zur Schau getragene Wunſch nach Aufrechterhaltung des Friedens für aufrichtig gelten, wenn man den einen der kriegführenden Theile durch unbegründete Herausforderungen zum Aeußerſten treibt, durch alle mögliche Mittel die nationale Eigenliebe eines großen Volkes verletzt und Rußland faſt in die Unmög-

lichkeit bringt, eine ehrenvolle Bewilligung zu machen, ohne ſich die Miene zu geben, als weiche es der Furcht und der Drohung?

Was läßt ſich erwarten von ſolchen Unterhändlern, welche mit der Piſtole auf der Bruſt unterhandeln, was von einer Unterhandlung, die unter ſolchen Verhältniſſen betrieben wird?

In London und Paris verhehlt man ſich wahrſcheinlich nicht alle Möglichkeitsfälle des Krieges und die Opfer, die er koſten kann, und möglich iſt, daß man ihn noch vermeiden möchte; zugleich aber liegt es am Tage, daß man den Frieden nur unter der Bedingung will, daß er für Rußland demüthigend ſei. Wenigſtens iſt dies die deutliche Abſicht Englands, welches vor allen Dingen, wie wir unzählige Gelegenheiten gehabt haben uns zu überzeugen, Rußlands Einfluß im Orient auf immer vernichten will, um den ſeinigen an deſſen Stelle zu ſetzen. Nun aber iſt dies Ziel unverträglich mit der Aufrechterhaltung des Friedens, denn es kann ohne einen langwierigen und hartnäckigen Krieg nicht erreicht werden; und die Macht, die nach dieſem Ziele ſtrebt, Rußlands Rolle in den orientaliſchen Angelegenheiten um jeden Preis zu nichte machen und deſſen Einfluß in Conſtantinopel zerſtören will, einen Einfluß, der Rußland von Rechtswegen gebührt in ſeiner Eigenſchaft als Grenzmacht, die dort Intereſſen der weſentlichſten Art zu beſchützen hat, kurz einen Einfluß, der in der Gewalt der Umſtände liegt und auf den natürlichen gegenſeitigen Beziehungen der beiden Nachbarländer beruht; dieſe Macht, ſagen wir, will nicht den Frieden; ſie will den Krieg, und alle ihre friedliebenden Betheuerungen ſind nichts als Heuchelei.

Die letzte herausfordernde Demonſtration iſt keine Vorſichtsmaßregel, denn ſie war keineswegs nothwendig. War man mit drei vereinigten Flotten im Bosporus nicht hinreichend Meiſter des Terrains, um allen Eventualitäten zu trotzen, im Fall Rußland, wie man ihm Schuld gibt, von ſeinen Siegen wirklich Mißbrauch machen wollte? Es iſt eine Demonſtration verletzter Eigenliebe, die man unnöthiger Weiſe bloßgeſtellt hat durch ein unbedachtſames Betreten einer falſchen Bahn, weil man ſich eingebildet hatte, durch Einſchüchterung von Rußland Alles erlangen zu können.

## Reſumé und Schluß.

So hat man denn den Krieg zwiſchen Rußland und der Türkei verhindern zu wollen behauptet, und hat ihn zum Ausbruche gebracht.

Man hat die Integrität und Unabhängigkeit des osmaniſchen Reiches beſchützen wollen, und die ganze Exiſtenz dieſes Reiches ſteht gegenwärtig mehr als je auf dem Spiele; denn abgeſehen von den krampfhaften Anſtrengungen, die ihm für den Augenblick einen gewiſſen Anſchein von Stärke verleihen, beſitzt es nicht Hülfsquellen noch Lebenskräfte genug, um einen heftigen Stoß und einen langen und hartnäckigen Kampf, den es, unabhängig von allen Flottendemonſtrationen Englands und Frankreichs, zu Lande zu beſtehen hat, aushalten zu können.

Man hat behauptet, den europäiſchen Frieden ſichern zu wollen, und nie iſt dieſer Friede ſo großen Gefahren ausgeſetzt geweſen wie in dem jetzigen Augenblick. Er hängt nur noch an einem Faden; denn ſelbſt angenommen, was jedoch keineswegs wahrſcheinlich iſt, der Krieg zwiſchen Rußland einer- und der Türkei, Frankreich und England andererſeits ſtöre nicht die Ruhe der übrigen Staaten des Continentes, ſo wäre doch der Untergang des osmaniſchen Reiches eine der wahrſcheinlichſten Folgen dieſer heftigen Erſchütterung, in die dann ganz Europa mit hineingeriſſen werden würde.

Unterdeſſen ſehen wir die Intereſſen des brittiſchen Ehrgeizes und die der revolutionären Propaganda, dieſe beiden Plagen des europäiſchen Continents, Brüderſchaft machen und ſich zum Umſturz aller Länder die Hand reichen; Unheil verkündende Vorzeichen großer Kataſtrophen, deren Anblick allein ſchon wie ein Alp laſtet auf unſerem, in allen ſeinen Intereſſen bedrohten Welttheil!

Das ſind die traurigen Ergebniſſe des unter den Emblemen des Friedens und der Eintracht beſiegelten engliſch-franzöſiſchen Bündniſſes.

Geſchrieben im Anfange Januars 1854.

Im gleichen Verlage ist soeben erschienen:

# Das blaue Buch.

Erste u. vollständigste Sammlung der wichtigsten u. historisch-denkwürdigsten

**Aktenstücke, Depeschen, Manifeste, Noten, Fermane, Proklamationen, Briefe, Circulare 2c. 2c.,**

welche von den Regierungen von

**Rußland und der Türkei**

so wie England, Frankreich, Oesterreich und Preußen

in der

**russisch-türkischen Differenz**

erlassen und veröffentlicht wurden.

Mit einer historischen Einleitung und in chronologischer Verbindung.

Erste Lieferung. Preis 40 kr. CM.

Die Blicke der Welt sind auf den orientalischen Kriegsschauplatz gerichtet und mit Gier verschlingt man Zeitungsberichte, Bulletins und Broschüren, welche Aufklärung und Nachrichten über dieses welterschütternde Ereigniß bringen. Alle diese Mittheilungen sind jedoch nicht geeignet, dem Politiker ein zusammenhängendes Bild zu entrollen, setzen ihn nicht in den Stand, sich über den Ursprung und den Verlauf der Begebenheit zu unterrichten.

Diesen Zusammenhang zu bilden, diesen Ursprung und Verlauf darzustellen, ist der Zweck dieses Werkes, welches in chronologischer und in historische Verbindung gebrachter Ordnung alle jene Aktenstücke, von der ersten Note Menzikoff's angefangen, bis auf die jüngste Zeit laufend, bringt, welche nur einigermaßen von Bedeutung und zur Kenntniß der Sachlage nothwendig sind.

Es bildet somit das „blaue Buch" nicht nur ein unentbehrliches Nachschlagebuch für jeden Zeitungsleser und Publizisten, sondern auch einen wichtigen Beitrag für Geschichtsforscher, Politiker und Bibliotheken, ja es ist überhaupt das erste **Geschichtswerk**, welches über die russisch-türkische Frage existirt.

Das „blaue Buch" erscheint in zwei bis drei Lieferungen von 6 Bogen, welche rasch auf einand folgen.

Druck von U. Klopf s. und Alex. Gurich.

2829

Princeton University Library
32101 073204883